

# DEUTSCHE TAIKO FOUNDATION

## Erste Aspekte der traditionellen Ausübung des Taiko

*„Wenn du etwas nicht weißt, hast du diesbezüglich Zweifel. Weil du zweifelst, verlässt dieses Etwas deinen Geist nicht mehr. Wenn das Prinzip dieses Etwas klar ist, wird nichts in deinem Geist zurückbleiben. Das bedeutet das Erschöpfen allen Wissens und Meistern aller Dinge.“*

*Yagyu MUNENORI*

Bevor ich in diesem Text genauer auf einzelne Aspekte der praktischen Ausübung des Taiko eingehe, möchte ich vorab einige der Fragen beantworten, die mir in meiner Eigenschaft als traditioneller Taikolehrer in den vergangenen Jahren während meiner Workshops immer wieder gestellt worden sind und besonders diejenigen beschäftigen, die mit dem Gedanken spielen selber eine Gruppe zu gründen und dementsprechend nach einer geeigneten Struktur suchen. Ich habe diese Fragen bewusst in loser Folge aneinandergereiht und es scheint als seien einige dieser Fragen nicht bis zum Ende durchdacht. Da sich die meisten dieser Fragen jeder Lehrer und jede Gruppe letztendlich auf eigene Art und Weise wird beantworten müssen, verstehe ich meine Ausführungen an dieser Stelle lediglich als einen ersten Denkanstoß auf dem Weg zu einer eigenen individuellen Lösung.

Neben der intensiven Beschäftigung mit den Inhalten meiner Texte auf der theoretischen Ebene, führe ich auch immer wieder ausführliche Gespräche über das für und wieder im Vermitteln der traditionellen Werte des Taiko.

Zunächst stand ich den Aspekten, in denen ich mich stark von anderen Lehrern zu unterscheiden schien eher ratlos gegenüber. Mir war bereits bewusst, dass es einen grundsätzlichen Unterschied in der Auffassung, bezüglich der Position eines Lehrers, eines Meisters, eines Gruppenleiters oder dem Empfinden eines Lehrauftrags gab. Schon allein über diese Punkte ließe sich endlos lange diskutieren, ohne am Ende auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.

Der größte Unterschied liegt meiner heutigen Erkenntnis nach in der grundsätzlichen Ausrichtung einzelner Interessen. Während die meisten Lehrer ihre Blickrichtung hauptsächlich auf eine mögliche Zukunft fokussieren, lenke ich in meinem Handeln

meine Aufmerksamkeit auch immer wieder sehr bewusst auf die Richtung aus der ich ursprünglich gekommen bin. Das heißt in der Praxis, dass ich mir innerhalb meiner Entscheidungen kaum Gedanken über eine mögliche Schülerschaft mache, die erst in Zukunft zu mir finden wird, sondern mich als Lehrer einer grundlegenden Struktur verbunden fühle, die aus der Vergangenheit kommend, jedem zukünftigen Schüler meiner Schule das gleiche Angebot macht, unabhängig von dessen Interessen und Zielen.

Existiert das „Do“ im Sinne des Weges auch im Taiko?

Ich habe mein erstes Buch aus einem provokativen Denkansatz heraus „Taiko Do“ genannt, nicht weil ich damit eine Verbindung zum „Do“ als „Weg“ herstellen wollte, sondern weil ich bereits damals die Meinung vertreten habe, dass sich das Taiko außerhalb Japans bereits in kurzer Zeit so weit von seinen kulturellen Wurzeln entfernen würde, dass es mit diesen Wurzeln kaum noch etwas zu tun haben würde. Ich vermutete, dass es sich sehr schnell auf ein Gedankenkonstrukt reduzieren würde, das mit einem tatsächlichen „Weg“ im ursprünglichen Sinne des „Do“ und dem damit verbundenen streben hintergründige Qualität zu entwickeln, kaum noch etwas zu tun haben würde. Einem vorgegebenen Weg also, von dem die Menschen außerhalb Japans zwar gehört hatten und früher oder später unweigerlich auch mit dem Taiko verbinden würden und den sie letztendlich, wie schon so oft ausschließlich mit ihren eigenen Inhalten füllen würden.

Der Begriff des „Do“, als eine Bezeichnung für einen Weg der von Endgültigkeiten bestimmt wird!?

Wird in unserer Gesellschaft vom Weg im asiatischen Verständnis gesprochen, dann erfährt man meist, dass der Weg das Ziel sei. Die Antwort auf die Frage „Warum das so ist?“, vermag jedoch kaum jemand geben zu können. Die Aussage „der Weg ist das Ziel!“, verkommt damit schnell zur hohlen Phrase deren Inhalt kaum jemand in Erwartung einer ernsthaften Antwort tatsächlich hinterfragt. Und obwohl sie kaum jemand hinterfragt, reicht die bloße Aussage den meisten Menschen, um über sie auf der nächsten Stufe dem „Weg“ bereits als Kunstform begegnen zu können. Und da die Kunst allgemein gesehen einen Stellenwert besitzt den man nur als ungebildeter

Mensch hinterfragt, wundert man sich auch hier besser schweigend. Doch es gibt berechtigter Weise viele Fragen bezüglich der Aussage, dass der Weg möglicherweise bereits das Ziel sei und noch mehr Fragen sollten sich stellen wenn diese Aussage mit Kunst in Verbindung gebracht wird.

Zunächst einmal denke ich, dass es der falsche Weg ist das „Do“ grundsätzlich als künstlerische Ausdrucksform zu betrachten. Wenn wir uns intensiver mit dem Ursprung des „Do“ beschäftigen, dann wird uns sehr schnell bewusst, dass viele der Wege die wir heute unter dem Begriff „Do“ zusammenfassen, aus einem auf ein Ziel gerichteten instinktiven Verhalten entwickelt wurden, um diesen möglicherweise als ungerichteten Instinkt wahrgenommenen Fähigkeiten eine Form zu geben.

Eine Form, in der die Fähigkeit ihren Abschluss in einer endgültigen Entscheidung, dem Ziel findet. Kunst dagegen, hebt sich mit der gegebenen Möglichkeit der Interpretation diese Endgültigkeit bereits wieder auf.

Das Kyudo, als der Weg des Bogens, eignet sich an dieser Stelle gut um einen Einblick in die unterschiedlichen Auffassungen eines Weges zu geben. Das Bogenschießen fand seinen Ursprung in einem rein instinktiven Tun. Ein seinen Instinkten entsprechend handelnder Bogenschütze, wird mit schussbereitem Bogen während der Jagd auf ein Ziel gewartet haben, dass mit seinem Erscheinen in ihm den Reflex zum Schuss auslöst. Die Summe all dieser Reflexe und des instinktiven Schießens, wird ihn im Laufe der Zeit zu einem immer besseren Bogenschützen gemacht haben. Mit dem Verfehlen eines Ziels dürften zwar emotionale Gefühlsäußerungen verbunden gewesen sein. Theatralisch geprägte Tragödien, wie wir sie von der Kunst her kennen, werden jedoch eher die Ausnahme gewesen sein. Instinktives Bogenschießen heißt, dass ein guter Schütze seine Pfeile im Takt weniger Sekunden von der Sehne schnellen lassen kann und dabei dem Ablauf der Bewegung kaum noch Beachtung schenkt. Seine Aufmerksamkeit gilt dem beweglichen Ziel und somit folgt der Schütze seinem Instinkt. In unserer gesellschaftlichen Entwicklung wurde der Bogenschütze zu irgendeinem Zeitpunkt nicht mehr gebraucht und seine Fähigkeiten wandelten sich zum Sport oder eben zur Kunst. An dieser Stelle trennen sich auch in unserer Gesellschaft die Wege der instinktiven Schützen und derjenigen die sich als Sport- oder Kunstschützen verstehen. Jedoch vertritt in beiden Gruppen die überwiegende Zahl der Schützen die Einstellung, dass in jedem abgegebenen Schuss zwar eine gewisse Endgültigkeit

liegt, doch diese Endgültigkeit nötigenfalls mit dem nächsten Schuss bereits wieder aufgehoben werden kann.

Auch in Japan wurde der Bogenschütze in seiner Funktion als Schütze im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr benötigt. Doch bereits lange bevor dies geschah, hatte sich dort die „Form – die Kata“ um das Bogenschießen entwickelt. Eine Form die in ihrem Verständnis für das „Do“ wie auch alle anderen in eine solche Form gebrachten Wege, einer hierarchischen Grundstruktur folgen. Der Gedanke einer absoluten Endgültigkeit spielt in diesen Formen nicht nur eine zentrale Rolle, sondern weist vor allem das eigene Ich in seine Schranken. Der ursprünglich freie Instinkt, wird in solchen Formen in allen Bereichen bis zur vollständigen Auflösung begrenzt und erhält so Möglichkeit, sich innerhalb der Auflösung zu einem Bewusstsein der Endgültigkeit zu wandeln. Wenn sich der Pfeil im Kyudo von der Sehne löst, dann sollte dies in einer Endgültigkeit geschehen, der kein Zweifel über die Form, der Bewegung des Körpers und den Gedanken des Geistes anhaftet. Der Schütze, der Bogen, der Pfeil und das Ziel bilden eine Einheit, in der der Weg zum Ziel wird.

Fragen wir uns nun ob sich diese Eigenschaften auch im Taiko finden lassen, dann würde sich diese Frage immer mit einem klaren „Ja“ beantworten lassen. Doch da dieses „Ja“ gleichzeitig von der Grundeinstellung und der Bereitschaft zur Aufgabe des eigenen Ich's abhängig ist, müsste man diese Frage gleichzeitig mit einem ebenso klaren „Nein“ beantworten.

Kaum jemand wird Morgens die Augen aufgeschlagen und gewusst haben, dass sein Weg fortan von etwas bestimmt sein würde, das er bisher noch nicht kannte und das zufälliger Weise in Japan unter dem Namen Taiko bekannt ist. Zum Taiko kommen die Menschen in der Regel durch beispielhafte Trommler und deren Inspiration. Und so besitzen die meisten Menschen die sich der Taiko nähern, dieser Inspiration folgend, bereits eine wenn auch sehr diffuse Vorstellung von dem was sie erwarten und was sie erreichen wollen.

Und gerade bei den Menschen, die durch Trommler der Gruppen Yamato oder Tao inspiriert worden sind, dürfte die Aufgabe des eigenen Ichs in den seltensten Fällen zu diesen Vorstellungen gehören. Viele Lehrer die heute einer solchen Inspiration folgen und sich aus dieser Inspiration heraus Gedanken darüber machen, wie sie Schüler finden und in der Folge an sich binden können, werden sich wundern warum ihnen gerade dies so schwer fällt. Wenn wir uns jedoch deutlich machen, das die

meisten der heutigen Lehrer von der gleichen Inspiration bewegt werden, die auch bei ihren Schülern das Interesse für das Taiko geweckt haben, wird man es meiner Meinung nach als logische Folge betrachten müssen, dass eine solche Verbindung nicht von langer Dauer sein kann.

Wie finde ich nun die für mich geeignete Schule?

Grundsätzlich wird es keine universell anwendbaren Erkennungsmerkmale geben. Als Mensch betrachtet wird jeder Taikolehrer, seine Stärken und Schwächen haben. Wem es reicht, die Taiko ohne traditionellen Hintergrund zu schlagen, wird sein Wohlbefinden innerhalb der Gruppe oder Schule in erster Linie an seinem Sympathie- und Harmonieempfinden gegenüber dem Lehrer und der Gruppe messen und die menschliche Seite des Lehrers in den Vordergrund stellen. In diesem Fall könnte ihm unter Umständen auch ein schlechter Lehrer<sup>1</sup> für einen begrenzten Zeitraum das wohlige Gefühl der Geborgenheit geben. Eine solche Schüler/Lehrer Beziehung würde im Gegensatz zur sachlichen Ebene, auf der es darum geht, seinem Weg durch Ziel gerichtetes Arbeiten eine Richtung zu geben, eher eine emotional/diffuse Ebene ansprechen.

Wer sich dagegen für den Weg des traditionellen Taiko interessiert, wird bei der Beurteilung der Qualität eines möglichen Lehrers sehr viel genauer hinsehen müssen.

Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint, steht im Zeitalter der jederzeit verfügbaren Informationsvielfalt die unglaubliche Masse an Informationsmüll dem Erkennen möglicher traditioneller Werte in diesem Fall hilfreich zur Seite.

Da inzwischen auch im Taiko das Internet zu einer der beliebtesten Plattformen der Schülerfischerei geworden ist, kann man anhand dieser Plattform leicht einige der Punkte aufzeigen, auf die man bei der Suche nach einer passenden Schule achten sollte, vor allem wenn man in ihr einen Weg beschreiten will, der sehr viel Zeit in Anspruch nehmen wird.

Das Internet bietet jedem die Möglichkeit sich mit einfachen Mitteln in den buntesten Farben zu präsentieren, bei dem gleichzeitigen Vorteil, sich nicht sofort unangenehmen Fragen ausgesetzt zu sehen.

---

<sup>1</sup> Vom Standpunkt der Tradition aus gesehen.

Obwohl jedem das Erstellen eines solchen „Internetauftritts“ durch alle möglichen technischen Hilfsmittel leicht gemacht wird, stellt sich in der Praxis der Aufbau einer guten und informativen Seite dann doch als schwieriger heraus, als es zunächst schien. Das gilt besonders dann, wenn es einem ausgerechnet in dem Bereich in dem man für sich Werbung machen will, an besonderen Fähigkeiten mangelt, die man schillernd in Szene setzen könnte. Also wird etwas konstruiert und bereits anhand ihrer Konstrukte sollte man bei genauer Betrachtung die Qualität eines Lehrers ablesen können. Denn da schlechte Taikolehrer glücklicherweise oft auch schlechte Konstrukteure zu sein scheinen, beschränkt sich ihr Talent meist auf eine „Alles“ versprechende Startseite, die sich bereits auf der folgenden Seite im „Nichts“ verliert.

Um das Wichtigste zuerst zu nennen, sollte auf einer guten Seite immer folgende Information zu finden sein.

- ***Wer ist der Lehrer.***
- ***Wo kommt der Lehrer her.***
- ***Welcher Schule oder Tradition gehört der Lehrer an.***
- ***Welche Ziele verfolgt der Lehrer.***

Findet man diese Informationen nicht oder nur in sehr versteckter oder Sinn verkleisterter Form, dann sollte einen das zumindest nachdenklich stimmen.

Phrasen wie „lange Zeit“, „viele Jahre“ oder „intensives Studium“, werden gerne benutzt und sollen meiner Erfahrung nach in Bezug auf die eigene Herkunft ganz bewusst mehr verschleiern als nachvollziehbar deutlich machen. Da sich die meisten der heute bei uns existierenden Taikogruppen erst nach 1997 gebildet haben, sollte es entsprechend dieses kurzen Zeitrahmens für jeden ernsthaften Lehrer einfach sein, die Dauer seiner eigenen Lehrjahre zu konkretisieren. Natürlich ist es gut nachvollziehbar, dass sich die Phrase „viele Jahre“ in einer Lehrervita deutlich besser darstellt als 2, 3 oder 4 Jahre und auch das „intensive Studium“ macht sich besser als der Besuch des einen oder anderen Wochenendworkshops.

Der Anerkennung heischenden Verlautbarung, dass man sich seit vielen Jahren im Taiko übt, sollte nicht nur im traditionellen Verständnis sondern auch um einer nachvollziehbaren Vollständigkeit genüge zu tun, die Information darüber angefügt werden, seit wann und vor allem bei wem. Jeder Schüler eines traditionellen Lehrers, der nun selber eine Schule gründet, wird seine Herkunft mit Stolz nach außen tragen.

Der gleichzeitige Haken daran ist allerdings, dass man sich bei diesem Lehrer bezüglich der Qualität des Werbenden erkundigen könnte.

Auch wenn die Taikoszene bei uns noch sehr jung ist, haben die Taikolehrer deren Anliegen man als Zweifelhaft betrachten kann, inzwischen einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt und können dementsprechend gemieden werden. Da jeder der sich von einem solchen Lehrer getrennt hat, um nun seine eigene „traditionelle“ Schule zu eröffnen, einen nachvollziehbaren Nutzen und Sinn darin sehen wird den Namen seines Lehrers besser nicht zu nennen, sollte jedem Suchenden diesem Nutzen und Sinn entsprechend zu denken geben.

Die Seite einer Taikoschule oder Gruppe, die an Ernsthaftigkeit interessiert ist, wird also in erster Linie Informationen enthalten, die mit dem Taiko und der eigenen Herkunft selbst zu tun haben. Jeder Lehrer der tatsächlich in einer Tradition steht und diese in seiner eigenen Schule weiterführen will, sollte mehr zu schreiben wissen, als die bloße Information, dass das Taiko aus Japan komme, warum man Taiko mal mit einem „T“ und mal mit einem „D“ am Anfang schreibt oder das O Daiko, große Trommel bedeutet.

Zur besonderen Vorsicht ist immer dann geraten, wenn der Betreiber einer solchen Seite bereits auf der der Startseite folgenden Seite nicht mehr vom Taiko selber schreibt, sondern darüber, das Taiko seiner Meinung nach zum Wohle der Menschheit eingesetzt werden sollte. Während in Japan jedes Stück seine eigene Geschichte besitzt und im übertragenen Sinne innerhalb dieser Geschichte dazu dient, als Werkzeug einer Zeremonie die Türe zu einer anderen Welt zu öffnen und um Beistand für eine Leistung zu bitten, die erst zu erbringen ist, wird auf solchen Seiten das Taiko oft selbst als Heilmittel für eine bessere Welt propagiert.

Aus meiner Erfahrung heraus, steht das Bedürfnis als Heiler und Retter der Menschheit tätig zu werden, auf einer Stufe mit dem Bedürfnis als Star zu leuchten und Berühmtheit zu erlangen. Dabei dürfte der Schaden, den der Lehrer der sich als selbst ernannter Heiler versteht für das Taiko selbst und auch für die Schüler anrichtet weitaus weitreichender sein, als der Schaden, den der Star in seinem Bedürfnis zu leuchten verursacht.

Informationen, dass sich die Gruppe regelmäßig zum Grillen trifft oder in Afrika Elefanten erschossen werden und man dagegen endlich etwas tun müsse, dürften nur für diejenigen interessant sein, die gerne Würstchen essen oder daran denken der Gruppe der aktiven Elefantenschützer beizutreten. Für das traditionelle Taiko

sind sie jedoch ohne jede Bedeutung und ohne jeden Wert. Sie geben Auskunft darüber, dass der Schreiber möglicherweise ein geselliger oder mitfühlender Mensch ist. Über die Qualität des von ihm vertretenen Taikostils sagen diese Informationen jedoch nicht das Geringste aus.

Auf der überwiegenden Zahl der Seiten die ich im Zuge der Recherchen zu meinem Text über „Den Ursprung des Taiko in Deutschland“ besucht habe, habe ich, obwohl mir einiges an den Inhalten der Texte seltsam vertraut schien, gerade zu so, als hätte ich sie selbst geschrieben, keinen Hinweis darauf finden können, wo die Gruppen die auf diesen Seiten für sich werben ihre Wurzeln finden. Woher ihr Wissen stammt, wie sie entstanden sind, bei wem sie gelernt haben oder wie sie zu ihren Stücken gekommen sind?

Den im Gegensatz dazu jedoch häufig auf solchen Seiten zu findenden Hinweis, dass man sich lange Zeit im traditionellen Taiko geübt habe, um nun mit diesem Hintergrund an eigenen Kompositionen zu arbeiten und seine eigenen Vorstellungen bezüglich des traditionellen Taikos zu verwirklichen, sollte man in jedem Fall bei einem Auftritt einer solchen Gruppe darauf hin überprüfen, was der Lehrer oder die Gruppe unter einer solchen Aussage überhaupt versteht.

Bei kritischer Betrachtung sollte es auch dem ungeübten Auge gelingen zu erkennen, ob sich jemand auf dem Niveau eines Taikovorschulkindergartens<sup>2</sup> bewegt oder wirklich in der Lage ist, dem Taiko durch seine eigene Kreativität einen im positiven Sinne bisher nicht gekannten Aspekt zu verleihen.

Zu meinem persönlichen Bedauern muss ich sagen, dass mich das, was ich in diesem Bereich bisher im Bezug auf eigene Kompositionen und Vorstellungen gesehen, gehört und vor allem gespürt habe nicht überzeugen konnte.

Außerdem ist an dieser Stelle meiner Meinung nach die Frage berechtigt, warum jemand, der nach intensivem Studium des traditionellen Taikos und seiner Inhalte das Bedürfnis in sich spürt, sich bewusst vom Taiko zu lösen und etwas ganz

---

<sup>2</sup> Ich verfüge inzwischen über eine große Zahl von leichten Stücken, die sich von ihrer einfachen Struktur und ihrem Aufbau her gut für einen Workshop mit Anfängern eignen. Doch da nicht alle Anfänger die gleiche Fähigkeit zur Umsetzung dieser einfachen Stücke besitzen, stelle ich bei Bedarf bestimmte Teile des Inhalts um oder klammere zu schwierige Passagen aus, um den Teilnehmern der Workshops das Lernen zu erleichtern. Obwohl es bei der inzwischen großen Zahl von Gruppen möglich ist, dass die Mitglieder einer Gruppe das Stück nicht von mir selbst gelernt haben, beinhalten sie dennoch die von mir vorgenommenen Veränderungen, da kaum jemand von den Workshopteilnehmern lange genug bei mir gelernt hat um diese Veränderung zu einem späteren Zeitpunkt korrigieren zu können. In diesem Zusammenhang betrachte ich es als mehr als peinlich, wenn von langjährigem Üben und eigenen Kompositionen gesprochen wird, um dann doch nur das magere Gerüst eines möglichen Stückes zum Vortrag zu bringen, das von mir in einem Anfängerworkshop unterrichtet wurde. Das von mir in Deutschland eingeführte Stück „Honen Daiko“ ist ein gutes Beispiel für ein solches Stück. Einige der hier beschriebenen Gruppen, haben dieses Stück in ihrem Programm. Doch da es kaum ein Mitglied dieser Gruppen bis zum Ende gelernt hat, existieren inzwischen zahlreiche Variationen mit unterschiedlichsten Endungen, die dem Leistungsstand der Workshopteilnehmer entsprechen, in dem das Stück unterrichtet wurde und diese Endung gewählt wurde, um den Workshop zu einem zufrieden stellenden Abschluss zu bringen.

Eigenes zu entwickeln, immer noch besonderen Wert darauf zu legen scheint, dieses „Eigene“ mit dem traditionellen Taiko Japans gleichzusetzen.

Ein weiterer Hinweis darauf, ob man es mit einer traditionellen Schule zu tun hat oder eher nicht, verbirgt sich hinter dem oft vorhandenen Linkbutton. Frei nach dem Sprichwort, „der dümmste Bauer hat die dicksten Kartoffeln“ empfehle ich den „Bauern“ gegen „Taikogruppe“ und die „Kartoffeln“ gegen „Links“ zu ersetzen. Wer dieser Empfehlung folgt, wird sehr schnell feststellen können, dass besonders die Seiten mit dem geringsten inhaltlichen Wert bezeichnender Weise über die größten Linksammlungen verfügen.

Während sich die Seite einer traditionellen Schule in diesem Bereich meist auf das Wesentliche beschränkt und eine Verlinkung zu anderen traditionellen Schulen offensichtlich auch als eine qualitative Empfehlung und Verantwortung versteht, mit der man behutsam umgehen sollte, protzen die Ahnungslosen im Gegensatz dazu mit Gott und der Welt.

## Die erste Begegnung

Die erste Begegnung zwischen mir und einem möglichen Schüler findet in der Regel in einer Workshopsituation statt, in der ich aufgrund des unpassenden Rahmens und der begrenzten Zeit, die Hintergründe eines traditionellen Systems nur sehr eingeschränkt vermitteln kann. So gehen die meisten Teilnehmer in dem Gefühl nach Hause, ein „Taikostück“ mehr oder weniger gut gelernt und verinnerlicht zu haben.

Ich dagegen, kann aus meiner Position als Lehrer heraus feststellen, dass es der größten Zahl der Teilnehmer auf Grund des fehlenden Basis- und Hintergrundwissen um die Tradition des Taiko im Allgemeinen und der einzelnen Stücke im Besonderen, überhaupt nicht möglich ist sich die hintergründigen Inhalte und die Kraft des Stücks nachhaltig über einen längeren Zeitraum erhalten zu können.

In der Folge kommt es möglicherweise zu Wiederholungsworkshops, die zwar der Auffrischung von bereits Gelerntem dienen mögen, darüber hinaus in der weiter bestehenden „Unverbindlichkeit“ eines Workshops jedoch kaum einen Fortschritt im Sinne eines „Weges“ ermöglichen.

Ich betrachte die sich dadurch bereits abzeichnende Stagnation in der Entwicklung des Taiko mit sehr kritischen Augen. Zwar entstehen angeregt durch die Summe der angebotenen Workshops immer mehr neue Gruppen, doch nimmt die Taiko

spezifische Qualität dieser Gruppen parallel dazu immer weiter ab. Darüber kann auch der heute oft zitierte kreative Anspruch an das traditionelle Taiko und ein ausgeprägtes Eigenverständnis nicht hinwegtäuschen.

Eine Inspiration, die durch Ausdehnung statt durch Reduktion getragen wird und die mitunter völlig irrational anmutende Begeisterung, mit der das Publikum selbst minimalistische Fähigkeiten mit Applaus honoriert, führen dazu, dass sich in den Köpfen der solchermaßen Umjubelten, trotz besseren Wissens der irrixe Glaube festsetzt, bei dem Gebotenen handele es sich möglicherweise tatsächlich um anspruchsvolles und qualitativ hochwertiges Taiko.

## Seattle 2007, Beobachtung

Nach 2001 und 2003, nahm ich 2007 zum dritten Mal an der nordamerikanischen Taiko Konferenz teil. Gerade weil ich mich als einen traditionellen Lehrer betrachte, haben Veranstaltungen wie diese Konferenz für mich neben den durchaus als positiv zu bezeichnenden Aspekten, auch weniger positive Seiten.

Ich betrachte die Konferenz weniger als Möglichkeit tatsächlich etwas Hintergründiges über die dort vertretenen Taikostile zu erfahren. Vielmehr dient sie mir dazu, mir einen allgemeinen Überblick zu verschaffen, um bei entsprechendem Interesse erste Kontakte für eine mögliche spätere Zusammenarbeit herstellen zu können.

Dementsprechend möchte ich an dieser Stelle auch nicht den Unterrichtsstil einzelner Lehrer bewerten, sondern lediglich zur Ergänzung meines Textes über die Gründung einer Schule und das Üben innerhalb dieser Schule eine meiner Beobachtungen schildern.

Seido KOBAYASHI, gilt innerhalb der amerikanischen Taikoszene als eine lebende Legende. Er blickt auf eine über 50jährige Taikovergangenheit zurück und legte mit der Gründung des Oedo Sukeroku Taikostils im Jahre 1967 gleichzeitig auch den Grundstein für viele der heute in Amerika existierenden Taikogruppen und Schulen.

Seiichi TANAKA, der 1967 in San Francisco die erste Taikoschule Amerikas gründete, ist einer der ältesten Schüler Seido KOBAYASHI und mit Kenny ENDO, der von 1981 bis 1989 Mitglied der Oedo Sukeroku Auftrittsgruppe in Tokyo war, vertritt ein weiterer die amerikanische Taikoszene prägender Lehrer, den Oedo Sukeroku Taikostil in Amerika.

Darüber hinaus waren die ersten Jahre des San Jose Taikodojos, einiger Schulen in Los Angeles und des Sacramento Taiko Dojos ebenfalls von diesem Stil beeinflusst und geprägt, da es sich bei den Lehrern dieser Schulen ebenfalls um ehemalige Schüler des San Francisco Taiko Dojos handelt.

Eine große Zahl der amerikanischen Taikogruppen und Schulen findet also seine direkten Wurzeln in der Schule von Seido KOBAYASHI und so war es nur natürlich, dass die größte Zahl der Konferenzteilnehmer in Seido KOBAYASHI als den Begründer des Oedo Sukeroku Taiko Stils, auch den Großmeister ihrer eigenen Schule sahen und ihn mit dem entsprechenden Respekt begegneten. Wann immer ihre Wege auf den Konferenzgelände die des Meisters kreuzten, grüßten sie ihn mit angedeuteten Verbeugungen und so war zu erwarten, dass in seinen Kursen eine ähnlich respektvolle Atmosphäre herrschen würde.

In zwei aufeinander folgenden Übungseinheiten von jeweils zweieinhalb Stunden, gab Seido KOBAYASHI den interessierten Teilnehmern die Möglichkeit, sich unter seiner Anleitung in den Grundlagen des von ihm entwickelten Stils zu üben und damit gleichzeitig etwas über die Wurzel vieler der in Amerika existierenden Taikoschulen zu erfahren.

Das es für die überwiegende Zahl der Teilnehmer nicht dazu kam, lag meiner Einschätzung nach daran, dass sie scheinbar der Meinung waren das Meiste schon zu wissen und sich damit bereits in den ersten Minuten der Übungseinheit die Möglichkeit des Erfahrens und des Lernens selbst verbauten.

Den Grundrhythmus für die Einzelübungen die Seido KOBAYASHI in seinem Kurs vermitteln wollte, bildete das allgemein bekannte Don DoKo. Doch der Unterschied zu der „normalen“ Schlagfolge mit einem Doppelschlag, also Rechts rechts/links oder Links links/rechts, bestand darin das Seido KOBAYASHI den Rhythmus abwechselnd geschlagen wissen wollte.

Mit dieser Schlagfolge Rechts links/rechts, Links rechts/links wechselte der Betonungsschlag jeweils von der rechten auf die linke Hand und trotzdem blieb der typische Charakter des Don DoKo erhalten.

Da jeder der Teilnehmer den Grundrhythmus kannte und dementsprechend nur wenige darauf achteten, mit welchem Handsatz Seido KOBAYASHI sein Don DoKo schlug, folgten die meisten von ihnen den ihnen bekannten Wegen. Sie Hören ein Don DoKo und schlugen es so wie sie es gelernt hatten. So dauerte es eine ganze Weile bis es bis zum letzten Teilnehmer durchgedrungen war, das Seido

KOBAYASHI offensichtlich etwas anderes von ihnen erwartete und aus dem lärmenden Chaos heraus eine Pause entstand.

Warum sie das Don DoKo anders als in der gewohnten Weise schlagen sollten, erklärte er ihnen nun damit, dass es mit dieser Schlagfolge, so sie erst einmal beherrscht würde, einfacher sei sich unabhängig an der Taiko zu bewegen. In seinem Stil liegt die Taiko beim Schlagen auf einem Schrägständer und in den meisten Gruppen in denen die Taiko in einem ähnlichen Stil geschlagen wird, steht der Grundrhythmusspieler als Rechtshänder auf der rechten Seite neben der Taiko, so dass er den Grundrhythmus über eine Diagonale von rechts nach links schlagen kann. Doch da er von einem guten Grundrhythmusspieler in seinem Stil erwartet, dass dieser den Rhythmus unabhängig vom Standort in jeder Position schlagen kann, erleichtert das Schlagen mit der wechselnden Betonung die Arbeit des Grundrhythmuspielers.

Da sie es anders gewohnt waren, konnten die meisten der Trommler die Änderung nicht sofort umsetzen und dementsprechend geriet die Gruppe sehr schnell in ein unrhythmisches Stocken. Einige der Trommler kamen offensichtlich ins Grübeln und mussten sich, um es zu verstehen, zunächst erst einmal langsam selber vormachen, was der Meister gefordert hatte. Doch die überwiegende Zahl von ihnen ließ schnell den wechselnden Handsatz, wechselnder Handsatz sein und schlugen das Don DoKo nach kurzem Zögern lieber wieder so wie sie es immer getan hatten.

Die nächste, zufällig entstehende Pause, versuchte der Meister noch einmal zu nutzen um den Teilnehmern seines Kurses sein Anliegen näher zu bringen. Doch zu diesem Zeitpunkt hörten ihm die meisten schon nicht mehr zu. Dann wurde sie gestellt, die Frage die beim Üben einer problematischen Stelle unweigerlich irgendwann von irgendwem mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gestellt wird.

***„Sensei, wie kann ich das Don DoKo mit wechselndem Handsatz üben?“***

In der erwartungsfrohen Stille die nach dieser Frage entstand, glaubte ich den Sensei durchatmen zu hören. Alles lauschte gespannt, denn möglicherweise offenbarte er ihnen nun eines seiner kostbaren und wohl gehüteten Geheimnisse.

Nach dem was ich über Seido KOBAYASHI gehört hatte, soll er in der Vergangenheit ein ausgesprochen strenger Lehrer gewesen sein, der seinen Schülern alles abverlangte, was sie zu geben vermochten. Doch die Zeiten in denen er seine

Schüler mit scharfen Worten zu Recht wies, schienen längst vorbei oder er hielt Strenge hier nicht für angemessen. Stattdessen lächelte er mild und erklärte der gespannt lauschenden Gruppe, im leisen unspektakulären Tonfall, dass die Schüler seiner Schule in Tokyo etwa 30 bis 40 Minuten vor dem eigentlichen Unterricht damit beginnen, den Grundrhythmus mit ansteigendem Tempo durchgängig zu schlagen, um sich darin zu üben.

Das die Teilnehmer des Kurses seine schlichte Antwort, auf eine wie ich meine in diesem Kreis völlig überflüssige Frage, mit kollektivem Gelächter honorierten, schien ihn für einen kurzen Augenblick zu irritieren. Dann lächelte er beinahe verlegen mit.

***Ein Scherz! Ha, ha, der Meister wird sich wohl einen Scherz erlaubt haben.***

Nachdem sich alle köstlich über seine Antwort amüsiert hatten, bemühte sich kaum noch jemand ernsthaft, das Don DoKo auf die geforderte Art und Weise zu schlagen und auch Seido KOBAYASHI schien auf seine Art mit diesem Thema abgeschlossen zu haben.

Nachdem bereits nach etwa 15 Minuten Unterricht klar war, dass kaum einer der Teilnehmer den Grundrhythmus so schlagen konnte oder wollte, wie er es gefordert hatte, begann er mit der eigentlichen Einführung in den von ihm vertretenen Stil.

***Don Don Don KaRaKak Kak – R R R R L R L***

Ich könnte nicht behaupten, dass ich mich in seinem Stil besonders gut auskennen würde und doch stutzte ich genauso instinktiv wie die überwiegende Zahl der Teilnehmer. Die kurze Passage die er auf die Haut und den Rand seiner Taiko schlug, ist einer der Basisblöcke seines Stils und damit selbst denjenigen bekannt, die sich nur oberflächlich mit seinem Stil beschäftigen haben.

Das „Don Don Don KaRaKak Kak“ ist so etwas wie das Markenzeichen seines Stils geworden und bittet man einen Vertreter der Oedo Sukeroku Taiko Stils um eine Demonstration, dann wird zu irgendeinem Zeitpunkt unweigerlich diese Rhythmusfolge erklingen.

Was die Gruppe nun jedoch stutzen ließ, war auch hier wieder der Handsatz. Und noch während ich über meine eigene damit verbundene Irritation nachdachte, warf sich einer der Teilnehmer bereits in die Bresche um den Meister zu dem ungewöhnlichen Handsatz zu befragen. So kommt es innerhalb einer halben Stunde

zu den beiden Fragen, die vermutlich jeder traditioneller Lehrer wie kaum etwas anderes während seines Unterrichts verabscheut.

Der Teilnehmer der an die Taiko trat um den Meister zu dem Handsatz zu befragen, tat dies in einer möglicherweise unbewussten Art, die kein traditioneller Lehrer als Frage, sondern immer als anmaßend wissende Feststellung und Provokation empfinden wird.

Er demonstrierte dem Meister den Rhythmus, in dem er die ersten beiden Dons im Wechsel rechts links schlug, erntete damit überflüssiger Weise umgehend das zustimmende Nicken der anderen Teilnehmer und konfrontierte den Meister danach in ebenso überflüssiger Weise auch noch mit der Aussage, dass er den gleichen Rhythmus von „seinem“ Sensei in der eben demonstrierten Form gelernt hätte. Dann folgte der eigentliche Kern der Frage.

### ***„Was ist denn nun richtig?“***

Da es inhaltlich von diesem Zeitpunkt an nicht mehr viel zu beobachten gab, möchte ich meine Beschreibung an dieser Stelle beenden. Für mein Empfinden wurde durch die zwei Fragen, die einem traditionellen Lehrer auf seinem Weg den Schülern etwas von seinem Stil zu vermitteln immer wieder begegnen werden, nahezu alles von der Möglichkeit vergeben, wirklich Hintergründiges über Seido KOBAYASHI und seinen Oedo Sukeroku Taiko Stil zu erfahren.

Wer etwas über die einzelnen Aspekte der unterschiedlichen Taikostile erfahren möchte, wird sich wie bereits allgemein bekannt sein sollte über einen sehr langen Zeitraum mit ihnen beschäftigen müssen. Dass dies den meisten Workshopteilnehmer entweder nicht vermittelt wurde oder sie es nicht verstanden haben, bestätigte bereits ihre Reaktion auf die Antwort die Seido Kobayashi auf die erste Frage gegeben hatte. Wer bei der schlichten Antwort einen Rhythmus über 30 Minuten oder länger zu üben, um ihn zu beherrschen, bereits belustigt reagiert, hat in Bezug auf das Wesen des traditionellen Taikos noch nicht viel gelernt, geschweige denn verstanden.

Zur zweiten Frage, gibt es nur soviel zu sagen, dass es niemals ein Falsch oder Richtig im Bezug auf den Unterricht eines traditionellen Lehrers gibt. Jeder Schüler einer traditionellen Schule sollte sich, auch wenn es ihm schwer fällt, grundsätzlich von dem Gedanken oder dem Wunsch verabschieden, über diesen Weg zu einer,

etwas endgültig festlegenden Sicherheit zu gelangen. Alles was ein traditioneller Lehrer in seinem Unterricht zeigt, fordert und vermittelt, ist zu diesem Zeitpunkt das einzig Richtige. Was der Schüler bei einem anderen traditionellen Lehrer gelernt hat ist dabei ebenso selbstverständlich richtig, allerdings nur in dessen Schule.

Wer nun den Unterricht zweier traditioneller Lehrer besucht, muss wissen, dass er damit unter Umständen zwei oberflächlich betrachtet, gleich scheinende Dinge auf völlig unterschiedliche Art und Weise erklärt und gezeigt bekommt. Sein Wissen, das er aus der jeweils anderen Schule mitbringt, wird in der Regel keinen der beiden Lehrer interessieren und neben der Tatsache, dass es über alle Maßen unhöflich ist, betrachte ich es als Zeichen mangelnden Respekts, einen traditionellen Lehrer als Schüler unaufgefordert innerhalb seines Unterrichts und vor anderen Schülern mit einem in anderen Schulen erworbenen Wissen zu konfrontieren.

Ich betrachte Dinge, die ich in der Vergangenheit auf unterschiedliche Weise von verschiedenen Lehrern lernen durfte, weder als so Widersprüchlich, dass sich daraus Fragen konstruieren ließen, noch als Wissensbesitz der sich zum Prahlens eignet. Ich betrachte sie als ein Geschenk, in dem sich unter anderem das ganze Geheimnis produktiven Fortschritts finden lässt. Jede Sache die mir auf verschiedene Weise nahe gebracht wurde, steht damit also nicht im Widerspruch zu zuvor gelerntem, sondern erweitert mein persönliches Repertoire und gibt mir so die Möglichkeit mich weiter zu entwickeln. Am Ende eines langen Entwicklungsweges werde ausschließlich ich selbst es sein, der entscheidet, was für mich persönlich richtig oder falsch ist.

## Richtig oder Falsch?

Eine grundsätzliche Frage die viele anhaltend zu beschäftigen scheint und die sich doch Angesichts eines ständig nagenden Zweifels für die meisten niemals zur endgültigen/allgemeingültigen Zufriedenheit lösen lassen wird. Das tiefe Bedürfnis die eigene Unsicherheit mit der Beantwortung der alles bewegenden Frage nach Richtig oder Falsch in Sicherheit zu wandeln, scheint ein Grundbedürfnis in vielen Bereichen des Lebens und des gesellschaftlichen Miteinander zu sein.

Doch bereits mit der Beantwortung neigen wir dazu die Antwort sofort wieder zweifelnd in Frage zu stellen. Die Antwort auf diese eine Frage, wird mit solch einer elementaren Wichtigkeit belegt, dass gerade neu gegründete Gruppen in dem

Bemühen ihr auf den Grund zu gehen, oftmals bereits mit den ersten Schritten in Richtung einer möglichen Lösung an ihr scheitern.

In der Beantwortung dieser Frage spielt das „Ich“ eine bedeutende Rolle. Dieses „Ich“ steuert in der Regel das „Wollen“ und erzeugt damit dass uns allen vertraute „Ich will“. Die Frage nach Richtig oder Falsch, wird in der Folge jedes „Ich“ auf seine Weise beantworten und da vor allem in einer jungen und ungefestigten Gruppe zahlreiche unterschiedlichste „Ich's“ aufeinander treffen, ist damit bereits die Zündschnur zur späteren Sprengung der Gruppe gelegt und es wäre reiner Zufall, würde sich in der Folge kein Funke finden, der sie entzündet.

Ich möchte an dieser Stelle die beiden grundsätzlichen Strukturen aufzeigen, die die Basis für ein produktives Miteinander bilden können. Auch wenn anderenorts die Meinung vorherrscht, dass es unzählige weitere mögliche Strukturen geben könnte, werde ich auf diese möglichen Strukturen nicht eingehen, da ich diese ausnahmslos als Ableger der beiden folgenden Grundstrukturen betrachte.

- ***Das hierarchische System***

Das hierarchische System, ist das System, dem die überwiegende Zahl der traditionellen Taikoschulen Japans zu Grunde liegt. Da ich bereits an anderer Stelle ausführlich über diese traditionelle Form geschrieben habe, beschränke ich mich an dieser Stelle auf die grundsätzliche Struktur des hierarchischen Systems. Die Führungsposition innerhalb des Systems wird ausschließlich vom Lehrer besetzt, der im traditionellen Verständnis oft auch als Meister verstanden wird und im Bezug auf alle Inhalte der Gruppe das alleinige Sagen hat.

Die ständig gestellte Frage nach Richtig oder Falsch, beantwortet sich in einem solchen System von selbst. Da es mit der Person des Lehrers nur eine Person gibt, die sagt wie es gemacht wird, ist dementsprechend alles vom Lehrer gezeigte oder gesagte „Richtig“ und alles was anders gemacht oder gesagt werden könnte „Falsch“.

Das wäre einfach, wenn es so funktionieren würde. Warum es nicht funktioniert, soll später gemeinsam mit dem Scheitern des zweiten Systems erklärt werden.

- **Das gleichberechtigte System**

Im gleichberechtigten System, das im allgemeinen Verständnis als demokratisches System betrachtet wird, sind alle Mitglieder der Gruppe mit gleichen Rechten und auch Pflichten ausgestattet. Was wann und wie gemacht wird, wird in einem Gruppenprozess ermittelt, an dem alle Gruppenmitglieder beteiligt sind und in dem es einfach sein sollte, sich für „Richtig“ oder „Falsch“ zu entscheiden. Doch auch in diesem System scheint es meist nicht dazu zu kommen, über einen längeren Zeitraum eine gemeinsame Richtung, einen Weg zu beschreiten.

Wer meine bisherigen Texte gelesen hat wird möglicherweise zu dem Schluss gekommen sein, das ich zur schwarz/weiß Malerei neige. Doch in der Beantwortung der Frage nach dem Scheitern der oben genannten Systeme und damit all ihrer Ableger spielt schwarz oder weiß kaum eine Rolle. Um das zu verstehen, reicht es mit objektivem Blick den Werdegang der Gruppen zu betrachten, die sich in den letzten Jahren gegründet und sich bereits zu weiteren neuen Gruppen aufgesplittert haben. Das neben dem japanisch geprägtem hierarchischem System auch das gleichberechtigte System innerhalb der bei uns angesiedelten Taikogruppen offensichtlich häufig scheitert, liegt meiner Meinung nach an der Tatsache, das sich die Mitglieder beider Systeme lediglich in dem Glauben befinden, das ihre Gruppe einem den beiden Systeme zu Grunde liegt. Da das Aufeinandertreffen unterschiedlichster „Ich will“ Strömungen und Interessen einer klaren Richtungsbestimmung immer im Weg stehen wird, ist das spätere Scheitern der meisten Gruppen damit bereits in der Gründungsphase vorprogrammiert.

Um in beiden Systemen tatsächlich bestehen zu können, müssten innerhalb beider Systeme alle Mitglieder der Gruppe ausnahmslos hinter den Inhalten stehen, denen die Gruppe zu Grunde liegt. Da dies in unserer Gesellschaft in der Regel weder in der hierarchischen noch der gleichberechtigten Gruppenstruktur der Fall ist, schlagen sich also beide Systeme mit der gleichen Problematik herum.

Warum und Wofür?

Das Warum und das Wofür werden heute bedauerlicherweise schnell in einen Topf geworfen. Kräftig mit einander vermischt, wandeln sich ihre Inhalte oft zu

Missverständlichem. Um produktiv mit ihnen arbeiten zu können, sollte man sie voneinander getrennt betrachten um so erkennen zu können, dass sie sich statt ein und dasselbe zu sein, gegenseitig stützen und aufbauen.

Wenn das Warum unmissverständlich klar ist, dann wird auch das Wofür über jeden Zweifel erhaben sein.

Das Warum bezeichne ich an dieser Stelle als das für alle Mitglieder klar definierte Ziel einer Gruppe, egal unter welchem der beiden vorgenannten Systeme sie sich zusammengeschlossen hat.

Das Wofür arbeitet der Erlangung dieses Ziels zu. So wird das Warum zum Ziel und das Wofür zu dem Weg, der zur Erlangung dieses Ziels führt. Sind sich die Mitglieder der Gruppe über das Warum/Ziel im Unklaren, dann werden sie auch ständig an der Richtigkeit des Wofür/Weges zweifeln.

Ein einfacher Zusammenhang und ständiger Kreislauf, in dem sich Gruppen bilden, zerfallen, neu ordnen um unter neuen Bedingungen eine Weile zu existieren und dann erneut Auseinander gehen.

Das Gruppen vor allem an den ungerichteten Strömungen und verklärten Interessen ihrer Mitglieder scheitern, ist eine Tatsache der jede der bereits gescheiterten Gruppen bei objektiver Betrachtung der Gründe zustimmen wird.

Dementsprechend sollte eines der Hauptaugenmerke des Übens einem allgemein klaren Ziel gelten, das dem Üben überhaupt einen Sinn gibt.

Auch wenn sich immer wieder kleine Stolpersteine auf dem Weg finden lassen, sollte es keinen Zweifel bezüglich des Warum und des Wofür geben und ich denke, dass sich diese Sicherheit im Laufe der Jahre, wenn auch nicht auf alle, so doch auf die überwiegende Zahl der Schüler übertragen wird.

Aus dem eigenen Empfinden dieser Sicherheit heraus, kann ich an dieser Stelle nur die Empfehlung aussprechen, jeden noch so Erfolg versprechenden Kompromiss zu meiden, wenn er dem ursprünglichen Weg nicht entspricht und sich stattdessen immer wieder Klarheit über das Warum, das Wofür, das Ziel und den Weg zu verschaffen, die Konsequenzen die sich aus dieser Klarheit ergeben zu tragen und mit dem Üben zu beginnen.

Das hierarchische System bedingt jedoch das uneingeschränkte Vertrauen der Schüler in den Lehrer.

Doch da wir in unserem auf einer Demokratie basierenden Gesellschaftssystem nahezu tagtäglich erleben müssen, dass das was gestern noch Bestand zu haben

schien, im Interesse einer geänderten Zielsetzung heute bereits wieder geändert oder komplett verworfen wird, lassen sich die Forderungen dieses Systems kaum mit den Forderungen des uns umgebenden Gesellschaftssystem vereinbaren.

Darüber hinaus benötigt das hierarchische System zur Entwicklung seiner Kraft und Energie vor allem Zeit. Die Schüler die sich in einem hierarchischen System üben, müssen sich immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass sie dies in der Regel lediglich für 2 bis 4 Stunden in der Woche tun. Das bedeutet, dass sie dieser kurzen Zeit, in der sie ihr Vertrauen in ein bestimmtes System investieren sollen, die verbleibenden 164 Wochenstunden gegenüber stellen müssen, die sie in unzähligen Systemstrukturen mit unzähligen Interessensausrichtungen und überaus diffusen Wozu und Wofür Vorstellungen verbringen. In all diesen Strukturen und Ausrichtungen, wird das Vertrauen des einzelnen immer wieder auf eine harte Probe gestellt, positiv genutzt und auch missbraucht.

Jeder einzelne in diesen diffusen Systemen gewonnene Erfahrungswert wird verständlicherweise auch an den Stellen Zweifel erzeugen, an denen gerade ein tiefgehendes Vertrauen die Grundlage für einen qualitativen Fortschritt bildet.

Wenn wir an dieser Stelle das eigene „Ich“ zurückstellen und uns die Forderungen ansehen, die von einem guten Lehrer in einem hierarchisch geführten Dojo an die Schüler gestellt werden, sollte es eigentlich kein Grund für ein Scheitern innerhalb dieses Systems geben. So dient zum Beispiel in meinem Dojo der überwiegende Teil der an einen Schüler gestellten Forderungen ausschließlich dem Schlagen der Taiko und der Entwicklung eigener Qualitäten im Schlagen der Taiko. Darüber hinaus werden kaum weitere Forderungen gestellt. Es wird von mir erwartet, sich an die Grundregeln der Höflichkeit zu halten und sich im Schlagen der Taiko zu üben.

Das es trotzdem immer wieder zu Brüchen kommt, liegt oft an dem mangelnden Vertrauen eines Schülers oder an Forderungen des eigenen „Ich's“, die so natürlich nicht im System, das heißt von mir als Lehrer gesehen und befriedigt werden.

Da die Inhalte eines traditionellen Unterrichts im wesentlichen auf den Fortschritt der gesamten Gruppe abgestimmt sind, werden die aus seiner Sicht durchaus berechtigten Forderungen eines einzelnen Schülers nur dann Berücksichtigung finden, wenn sie dem Nutzen der gesamten Gruppe dienen. Da die meisten dieser Forderungen jedoch in erster Linie den eigenen Interessen und dem Nutzen eines Einzelnen dienen, bleiben sie in der Regel unberücksichtigt und werden bei den betreffenden Schülern früher oder später Zweifel und Misstrauen erzeugen. So

entsteht ein ewiger Kreislauf von gefordertem Vertrauen, unberücksichtigten Wünschen, entstehendem Zweifel und Misstrauen, erneuten Vertrauensforderungen, wiederholter Enttäuschungen, der Trennung, des Neuanfangs und so weiter.

Hat die Frage nach der Systemzugehörigkeit ihre Beantwortung gefunden und damit die Frage nach dem Ziel geklärt, stellt sich die Frage nach dem Wofür. In einer traditionellen Schule wird das Wofür als der Weg betrachtet. Alles was geübt wird, sollte innerhalb der Schule dementsprechend dem Weg und der Weiterentwicklung der Schüler dienen, die sich auf diesem Weg befindet. Eine nach außen gerichtete Produktivität muss auf diesem Weg nicht zwingend eine Rolle spielen. Jede Form des Übens wird einen Fortschritt bringen und so sollte die Frage nach dem was geübt wird nicht so sehr im Vordergrund stehen.

Dem gegenüber steht ein Üben, das man als ein Üben zur Erlangung eines Nahziels bezeichnen kann und das mit dem traditionellen Weg nur bedingt in Einklang zu bringen ist.

Da ich in meinem Text bereits, das allen Trommlern bekannte Don DoKo erwähnt habe, möchte ich am Beispiel dieses Rhythmus deutlich machen, wie das zu verstehen ist.

Wenn ich mich dazu entschieden habe den „Weg“ zu beschreiten. Wenn mir das tiefgründige Verständnis für das was ich übe am Herzen liegt und der Faktor Zeit dabei keine besondere Rolle spielt, dann werde ich mich frei von allen Zwängen mit dem Don DoKo in all seinen Erscheinungsformen beschäftigen können und versuchen es solange zu durchdringen, bis ich selber zum Don DoKo geworden bin. Ich werde es mit rechts, mit links, mit Verschiebungen der Betonung und mit allen möglichen Handsätzen so lange schlagen bis ich eine Einheit mit ihm bilde und mich in ihm auflöse.

Wenn ich dieses Ziel jemals erreichen sollte, dann werde ich in der Lage sein den Mitgliedern meiner Gruppe in jedem Taikostück, dem dass Don DoKo als Grundrhythmus zugrunde liegt, eine sichere Basis bieten zu können.

Wenn es mir auf der anderen Seite jedoch ausschließlich darum geht, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt oder Anlass ein Stück vortragen zu können, dann wird es kaum einen Sinn machen sich länger als nötig oder überhaupt im Schlagen des Don DoKo zu üben. Stattdessen werde ich mich in dem Stück selber üben und das Schlagen des Don DoKo möglicherweise lieber jemand anderen überlassen.

Damit unterliegt jeder Schüler der ständigen Versuchung, seinen ursprünglichen Weg zu verlassen. Statt sich innerhalb einer Gruppe mit dieser Versuchung auseinander zu setzen, neigen die meisten Mitglieder einer Gruppe dazu, das Vorhandensein einer solchen Versuchung zu verleugnen. Doch auch wenn es kaum jemand zugeben will, wird dieser Bestandteil für die Richtung des Weges einer Gruppe eine große Rolle spielen.

In der Diskussion über das für und wieder des Übens werden sich mit der sachlichen und der emotionalen Ebene wieder zwei Ebenen miteinander vermischen, die man getrennt betrachten sollte.

Die sachliche Ebene verbinde ich mit dem tatsächlichen Können und sollte nicht mit der verklärten Sicht eines scheinbaren Könnens verwechselt werden, dass ich der emotionalen Ebene zuordne.

Auf der emotionalen Ebene glauben viele Schüler etwas zu können oder gar zu beherrschen, das in der Realität überhaupt nicht vorhanden ist. In diesem Zuge fällt es auch vielen Schülern leicht immer und sofort eine Erklärung dafür parat zu haben, warum man gerade im Augenblick etwas nicht kann, von dem man jedoch überzeugt ist, es zu jedem anderen Zeitpunkt perfekt zu beherrschen.

Auf der sachlichen Ebene mangelt es in der Folge auffällig an der Fähigkeit diese klar vorgetragene Erklärungen in tatsächliches Können zu wandeln. Doch was nützt einem Schüler jedes noch so weise erklärte Erkennen, wenn es nicht im Einklang mit der Realität steht und er noch nicht einmal die Fähigkeit entwickeln kann, das Erkannte in positive Energie zu wandeln und so für sich nutzbar zu machen.

Während es in unserer Gesellschaft heute erfahrungsgemäß bereits ausreicht, den Grund für eine Unfähigkeit erkannt zu haben, um in der Folge nicht weiter an seinen Fähigkeiten gemessen zu werden, stellt sich das gerade beim intensiven Üben einer Übungsfolge grundlegend anders dar.

***Kein Lehrer der von seinem Schüler erwartet, dass er durch das Üben seine Fähigkeiten und Qualitäten entwickelt, wird sich von einer noch so präzisen Erklärung warum das eine oder andere gerade jetzt nicht geht, beeindruckt zeigen.***

Betrachten wir die Übungssysteme die die Grundlage der östlichen Lehren und Künste bilden und die Schüler dieser Lehren und Künste ausschließlich über ein hartes, langwieriges und unermüdliches Üben mit an Perfektion grenzenden

Fähigkeiten ausstatten, erstaunt mich immer wieder die große Zahl an Schulen in denen man sich bei uns anscheinend in diesen Lehren und Künsten üben kann, ohne das die Ziello durch die Schule stolpernden Schüler auch nur im Ansatz mit den Inhalten eines harten, langwierigen und unermüdlichen Übens konfrontiert werden.

„Der Weg ist das Ziel“, mit dieser Aussage und ihrer unterschiedlichsten Interpretation, ließen sich bereits ganze Generationen von Schülern und auch Lehrern in die Irre führen und haben sich auf der bloßen Aussage zur Ruhe gebettet. Für viele Menschen stellt der Gedanke an ihren Leistungen gemessen zu werden einen alles beherrschenden Angstfaktor<sup>3</sup> dar und wo immer es geht versucht man dieser Angst auszuweichen. Da kommt vielen Menschen eine Aussage, nach der bereits „der Weg das Ziel sei“ sehr gelegen. Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Wenn nun jedoch der Weg bereits das Ziel ist, könnte man doch bereits mit dem ersten Schritt sein Ziel erreicht haben. Ergo Schritt gemacht und Ziel erreicht!?

Der Gedanke oder der Wunsch nun auch das Taiko in dieses fehlgeleitete Gedankengut glaubhaft mit einbeziehen zu können ist, auch wenn es von vielen Trommlern bei uns aus einem verständlichen Selbstschutz heraus nicht so gesehen werden wird, aus einem ganz einfachen und somit leicht nachvollziehbaren Grund nicht möglich. Die Qualität jedes einzelnen Schlages drückt sich in einer schlichten und doch von jedem Zweifel freien Einfachheit durch den dem Schlag folgenden Klang aus und stellt damit einen untrüglichen Beleg der gegenwärtigen Fähigkeiten eines Trommlers dar. Behauptet ein Schüler, dass er etwas beherrscht, dann wird sich der Wahrheitsgehalt dieser Behauptung, auch wenn es dem Ego des einen oder anderen Schülers schmerzen mag, auf eine ganz natürliche Weise im Klang der Taiko widerspiegeln.

In der traditionellen Form des Übens, geht es ausschließlich um das Üben selbst und nicht um inhaltslose oder fadenscheinige Erklärungen, die den Schüler immer weiter vom Kern des eigentlichen Übens entfernen und aus diesem Grund den Inhalten des Übens mehr schaden als nützen.

Ein Schüler der in der Lage ist die emotionale ebenso wie die sachliche Ebene aus einem realistischen Blickwinkel zu betrachten, sollte auch zu einer realistischen Einschätzung seiner Fähigkeiten kommen.

---

<sup>3</sup> Eine Angst die durch die Tatsache entsteht, dass heute kaum noch jemand in der Lage ist eine Leistungsforderung klar und eindeutig zu definieren. Wenn also noch nicht einmal der Inhalt einer Forderung klar definiert ist, wie sollte dann jemand in der Lage sein diesem Inhalt gerecht zu werden und was sollte in diesem Fall anderes entstehen als Unsicherheit und in der Folge die Angst dieser Forderung nicht gerecht werden zu können.

So bleibt der Weg der Weg des Übens und das Ziel, ein Ziel das am Ende eines langen Weg des Übens<sup>4</sup> die erworbenen Fähigkeiten besiegelt.

***Während der traditionelle Trommler das Üben als einen Weg nutzt, sein Bewusstsein zu erweitern, stellt es für den Performancekünstler in der Regel den Zweck zur Erlangung eines Ziels, in diesem Fall die Performance dar. Doch auch wenn es viele der Einfachheit halber gerne so hätten, ist das eine ist nicht grundsätzlich als Positiv und das andere nicht grundsätzlich als Negativ zu betrachten. Die Grenzen zwischen diesen beiden Bereichen befinden sich in ständiger Bewegung und werden sich mal zu der einen, mal zu der anderen Seite verschieben und es ist durchaus verständlich und nachvollziehbar, wenn der Traditionalist auf die Seite der Performance wechselt und der Performancekünstler auf der anderen Seite ein Gespür für die Tradition entwickelt. Wichtig ist es bei all der Bewegung und der damit verbundenen Dynamik nicht den Blick für die Richtung zu verlieren, um nötigenfalls gegensteuern zu können.***

## Sein und Schein!

In all den Jahren in denen ich nun schon das Taiko unterrichte, sind mir immer wieder Menschen begegnet, die sich selber als Schüler oder sogar als Lehrer im traditionellen Sinne bezeichnet haben. Obwohl sie von sich behaupteten, die Grundzüge des traditionellen Übens verstanden zu haben, schienen sie in ihrem tatsächlichen Handeln dann eher im deutlichen Widerspruch zu dieser Aussage zu stehen. Dass es selbst mit einem minimalen Aufwand an Energie jedem möglich ist, den Schein vom Sein zu unterscheiden, möchte ich an dem folgenden Beispiel deutlich machen und gleichzeitig betonen, dass es bei dem erkennen von Schein und Sein nicht darum geht, in einem gerne gewählten destruktiven Verhaltensmuster das eine grundsätzlich Negativ und das andere grundsätzlich Positiv zu belegen, sondern viel mehr produktive Schlüsse für das eigene Handeln aus dem erkannten zu ziehen. Auch wenn es aus kurzfristiger Betrachtung der Dinge nicht so scheint, wird es sich meiner Meinung nach längerfristig bei einem erkannten Ungleichgewicht immer auszahlen den Schein zu meiden und sich auf die Seite des Seins zu stellen.

---

<sup>4</sup> Nach asiatischen Denken meist am Ende des weltlichen Daseins.

**„Den Äußerungen der Alten nach sollte man seine Entscheidungen innerhalb von sieben Atemzügen treffen. In dieser Beschränkung entsteht der Geist, zur anderen Seite durch zustoßen.“**

**Yamamoto TSUNETOMO**

Obwohl wir die Weisheiten aus längst vergangenen Tagen gerne lesen, bleiben ihre Inhalte oft ohne Folgen für unser Handeln. Ich halte die oben stehende Weisheit eines alten Samurai für eine sehr gute Möglichkeit, sich auch heute noch in diesen Weisheiten zu üben und seinen Nutzen aus ihnen zu ziehen. Wer Lust dazu verspürt sich in ihr zu üben, bitte ich mein Beispiel zu lesen, sich die Zeit für sieben bewusste Atemzüge zu nehmen und danach zwischen Schein und Sein zu entscheiden. Das wird im gegenwärtigen Leben noch nicht viel verändern und doch wäre es möglicherweise an dieser Stelle der erste Schritt auf eine andere Ebene der Wahrnehmung.

***Vor einigen Jahren besuchte ein Trommler meinen Unterricht, in der festen Überzeugung den Sinn des traditionellen Übens verstanden und verinnerlicht zu haben. Ich bin ebenfalls davon überzeugt, dass er selber fest daran glaubte, der Taiko mit dem ganzen Herzen verbunden zu sein. Bevor er zum ersten Schlag ausholte, positionierte er sich scheinbar sehr bewusst vor seiner Trommel, hob seine Trommelstöcke mit beiden Händen und dem Ausdruck einer gewissen Andacht an die Stirn und grüßte in dieser andächtigen Haltung seine Trommel mit einer leichten Verbeugung. Würde man lediglich diesen Bildausschnitt betrachten, könnte man zu einem durchweg stimmigen Ergebnis kommen. Was jedoch mit der Zeit alle anderen Unterrichtsteilnehmer gegen ihn aufbrachte, war nicht die Konsequenz mit der er seine Zeremonie durchführte, sondern die Tatsache, dass er in der Regel zu spät zum Unterricht erschien und diese seine Zeremonie durchführte, während alle anderen längst vor Anstrengung schwitzten.***

Die meisten die dieses Beispiel lesen und meiner Anregung gefolgt sind, nach sieben Atemzügen zwischen Schein und Sein zu unterscheiden, werden feststellen, dass sie statt eine klare Entscheidung zu treffen eher dazu neigen, offensichtliche Unstimmigkeiten entschuldigend zu erklären.

Es geht jedoch in der positiven Betrachtung des Scheins und des Seins nicht darum es zu erkennen und möglicherweise das Missverhältnis entschuldigend zu erklären,

sondern vielmehr es zu erkennen, richtig einzuordnen, daran zu arbeiten es abzustellen und den Schein und das Sein in Einklang zu bringen.

Selbst wenn man glaubt in Bezug auf den Schein und das Sein zu einem klaren Bild gekommen zu sein und damit die Basis für einen zukünftigen Weg dauerhaft gefestigt zu haben, ist es ratsam, dieses Bild ständig aufs neue zu überprüfen und immer wieder auf seinen Bestand zu hinterfragen.

Nachdem man sich innerhalb der Gruppe über die Struktur, das Ziel und damit auch über den Weg im Klaren ist, sollte dem eigentlichen Üben im traditionellen Verständnis nichts mehr im Weg stehen.

## Gesundheitliche Voraussetzung für das Schlagen der Taiko

In den Gruppen die ihre Taikos außerhalb Japans in einem traditionellen Stil schlagen, kommen unerfahrene Trommler unter Umständen sehr schnell und oft unerwartet an ihre physischen und vor allem an ihre psychischen Leistungsgrenzen.

Dabei berührt das traditionelle Taiko besonders das emotionale Empfinden der westlichen Trommler. Das unkontrollierte Aufkommen von Wut, Zorn oder empfundener Ohnmacht, Resignation und Verzweiflung gehören gerade in der Anfangsphase ebenso zum traditionellen Taiko wie Gefühle der Macht, Überlegenheit oder Glücksgefühle.

Da ich das Auflösen des eigenen Egos als eines der wichtigsten Arbeitsziele innerhalb des Taikos betrachte, sollte einer der zentralen Arbeitsschwerpunkte neben dem eigentlichen Schlagen der Taiko darin gesehen werden, die oben genannten Gefühle zu Qualitäten zu wandeln und diese zu einer harmonischen Einheit zwischen Körper und Geist zu verbinden.

Um die mit dem Taiko verbundenen emotionalen unkontrollierten Ausbrüche zur kontrollierten und damit nutzbaren Qualität wandeln zu können, muss der Trommler vor allem über eine gewisse psychische Stabilität verfügen.

Nun ist jedoch die Einschätzung der eigenen psychischen Stabilität als eine relative Sache zu betrachten.

Zu meinem großen Bedauern sah ich mich in der Vergangenheit gerade in Workshopsituationen immer wieder mit psychisch überaus instabilen Menschen konfrontiert. Die von mir innerhalb solcher Begegnungen gemachten Erfahrungen sind in vielen Fällen überwiegend negativ geprägt.

Auch wenn sich einige der heute bei uns tätigen Taikolehrer mitunter als heilkundige Wohltäter verstehen, die das Taiko als eine Art psychischen Jungbrunnen betrachten und es ihren Schülern in diesem Verständnis als wundersames Allheilmittel anpreisen, ist mir kein Taikolehrer bekannt, der tatsächlich über eine Ausbildung in einem psychisch/medizinischen Bereich verfügt. In diesem Zusammenhang halte ich es ebenfalls für unverantwortlich das Psychologen, wie in der Vergangenheit bereits mehrfach geschehen, Patienten zum Schlagen der Taiko in einer traditionellen Gruppe ermuntern, ohne mit den Lehrern dieser Schulen vorher Rücksprache gehalten zu haben.

***Wer nicht über eine emotional gefestigte Basis verfügt, wird von der traditionellen Art die Taiko zu schlagen, im wahrsten Sinne des Wortes und ohne den geringsten Zweifel erschlagen werden.***

Neben der vorausgesetzten psychischen Stabilität sollte der Trommler über einen guten physischen Gesundheitszustand verfügen. Da sich das Taikoangebot in vielen Schulen ausschließlich an Erwachsene und somit mündige und vor allem eigenverantwortliche Menschen richtet, sollte man erwarten können, dass jeder zukünftige Trommler seine körperliche Konstitution selbst einzuschätzen weiß<sup>5</sup>.

Es gibt beim Taiko keine grundsätzlichen Regelsätze für zu dick - zu dünn, zu stark - zu schwach, zu klein - zu groß oder zu jung - zu alt.

Wer jedoch bereits vor dem ersten Schlag auf die Haut einer Taiko, gravierende Probleme mit Gelenken, Sehnen und Muskeln<sup>6</sup> (besonders der Arme) oder dem Hörvermögen hat, dem sei dringend davon abgeraten sich im Taiko zu üben.

Da ein traditioneller Lehrer beim Schlagen der Taiko von allen Trommlern jederzeit den vollen Einsatz von Körper und Geist fordern wird, wird sich ein bereits vorhandener Schaden in der physischen Struktur erfahrungsgemäß vergrößern.

## Das Pro und Kontra der Gymnastik

Zur Einleitung dieses Themenbereichs möchte ich zunächst einer westlichen Schülerin Raum geben, ihre in Japan gemachten Erfahrungen zu schildern, bevor ich

---

<sup>5</sup> Auch diese Selbsteinschätzung ist eine relative Sache. Doch ist die Gefahr eines aus einer falschen Selbsteinschätzung resultierendem Schaden an dieser Stelle weniger hoch.

<sup>6</sup> Besonders der Arme, der Schulter und dem Rücken.

den Gymnastikaspekt im Taiko, so wie ich ihn sehe, näher beleuchte. Über ihre Zeit bei japanischen Taikogruppen schreibt sie folgende Sätze.

**„Jedes der Mitglieder spielt die Bambusflöte, ausgenommen natürlich ich. Die Flöte wird an Stelle der Shime Daiko zur Führung der Gruppe gespielt. Die Miya Daiko liegen horizontal auf etwa 20 bis 60 cm hohen Ständern, so dass sie von beiden Seiten<sup>7</sup> gleichzeitig gespielt werden können. Der Stand der Spieler ist sehr tief. Bei den meisten Stücken stehen die Trommler seitlich zur Trommel.**

**Jetzt kommt die einzige Kritik an der Gruppe. Jeder, der das Taikotrommeln gesehen hat, weiß, dass es halb Musik und halb Sport ist. Es ist mit den tiefen Ständen körperlich anstrengend, es verlangt Kraft und fordert starkes Dehnen der Muskeln. Die Gruppe jedoch macht überhaupt keine Aufwärmübungen.**

**Während einer Probe für eine Aufführung in Hawaii erlitt ich einen Muskelriss im Rücken. Es geschah so: wir hatten lange geübt und standen gerade für eine Weile in tiefer Position, als ich merkte, dass meine Beine müde wurden und zu zittern anfangen. Ich streckte mich und meine Beine ein wenig, als ein es gut meinender Mitspieler - einer der älteren - mich mit Schwung und Kraft in den tiefen Stand zurück drückte. Meine Muskeln waren verkrampft und steif geworden – und der Schaden war angerichtet! Glücklicherweise musste ich nicht operiert werden. Heute bin ich wieder völlig hergestellt. Aber es war eine überaus schmerzhaft und schreckliche Erfahrung. Seitdem ich dann 1988 mit Aufwärmübungen begonnen hatte, spiele ich nie mehr ohne diese Vorbereitung, und ich werde keinem meiner Schüler erlauben, ohne vorherige Aufwärmübungen meine Trommeln anzufassen.**

**Kodo verbringt viele Stunden pro Tag mit Fitnessübungen, und doch gab es bei ihnen verschiedene schwere Verletzungen.**

**Ich begegnete Trommelgruppen in der Ishikawa Präfektur, die noch nicht einmal über Aufwärmübungen nachdenken wollten.**

**Trotzdem bin ich fest der Überzeugung, dass Aufwärmübungen notwendig und gesund sind.“**

Wie ist das also mit der Gymnastik. Ich will den Erfahrungen des oben stehenden Berichts weder widersprechen noch zustimmen. Grundsätzlich kann man sagen, dass eine gute Gymnastik niemandem schaden sollte. Doch in dem einen oder anderen Fall birgt auch sie Gefahren und bringt Schaden statt Nutzen.

---

<sup>7</sup> Im Miyake Stil

Einer der wesentlichen Aspekte, der die Taikowelt heute so bunt macht, steht der Durchführung einer qualifizierten Gymnastik besonders im Weg. Da die überwiegende Zahl aller Meister, Lehrer und Übungsleiter durch Zufälligkeiten zu ihrem Stil gekommen sind, wird es sich aus sportmedizinischer Sicht bei den wenigsten um qualifizierte, ausgebildete Lehrer einer sportlichen Bewegungslehre handeln.

Ich gehe davon aus, dass etwa 99 % aller Lehrer die eine Gymnastik durchführen, unreflektiert, gymnastisch lediglich das nachmachen, was ihnen von ihren Lehrern zu irgendeinem Zeitpunkt vorgemacht wurde.

Das bedeutet in einer Tradition, die mehrere Generationen überspannt kann, dass viele der so genannten gymnastischen Übungen, die dem Schüler begegnen, seit Jahrzehnten unverändert durchgeführt werden, weil sie zur Tradition gehören. Auf ihren tatsächlichen Nutzen wurden und werden die wenigsten dieser Übungen überprüft.

Für mich gehörte in der Kampfkunst eine gute „harte“ Gymnastik vom ersten Schritt den ich in eine Schule setzte dazu. Auch mir wurden dabei in frühen Jahren von einem ebenso hoch motivierten wie auch unfähigen Lehrer einige Muskelfasern des rechten Beins angerissen. Darüber wurde damals weder von meinem Lehrer noch von mir selber weiterführend nachgedacht. Das gehörte zu dieser Zeit nicht nur wie selbstverständlich dazu und wurde dementsprechend von der überwiegenden Zahl der Schüler als „normal“ angesehen. In meinem eigenen späteren Kampfkunstunterricht füllte die Gymnastik etwas ein Drittel der gesamten Übungszeit und ich bin mir im heutigen Rückblick darüber im Klaren, dass ich mich mit den meisten der von mir eingesetzten Übungen aus sportmedizinischer Sicht an der Grenze zur Körperverletzung bewegte.

Doch diese Übungen gehörten zur Tradition meines Stils und ich war nicht bereit mit dieser Tradition zu brechen. Das einzige Argument, das ich heute zu meiner Entschuldigung vorbringen könnte, ist das, dass ich meine Schüler während ihres Übens sehr genau beobachtete und wusste, dass diese Übungen bei der überwiegenden Zahl der Schüler keinen Schaden anrichten würden, weil die wenigsten von ihnen den Drang in sich zu spüren schienen, sich selbst über eine Grenze hinaus zu quälen, in der ihnen diese Übungen gefährlich werden könnten.

Damit befanden wir uns auch an dieser Stelle in einem Zustand des „Theaters des Lebens“ in dem die meisten Übungen ohne Wirkung blieben. Trotzdem war die

Gefahr hoch, dass sich gerade diese unmotivierten Schüler, bei welcher Übung auch immer, verletzen. Denn neben dem Willen zur Leistung fehlte es diesen Schülern auch an der Konzentration auf das Erspüren eigener körperlicher Signale. So habe ich viel zu oft erleben müssen, dass diese Schüler plötzlich gegen alle Erwartungen ihr gesamtes Körpergewicht in die eine oder andere Übung warfen um danach über Wochen mit gezerzten Muskeln und Sehnen oder gequetschten Nerven durch die Gegend zu humpeln.

Dem gegenüber steht das andere Extrem, in der Gestalt des Schülers, der in Grenzenlosigkeit jede der Übungen zu 200 % erfüllen will.

Dabei setzt ein fortgeschrittenes Alter schnell Grenzen und auch die meisten dieser Schüler ziehen nach kurzer Zeit das eine oder andere gezerzte Bein nach, reiben sich den Rücken oder lassen die Schulter hängen.

Je jünger der Schüler ist, desto größer wird die Gefahr, dass sich die unheilvollen Fehler die in der geforderten Gymnastik stecken, erst Jahre nach der aktiven Zeit bemerkbar machen. Zu diesem Zeitpunkt ist der ehemalige Schüler bereits auf einem gänzlich anderen Weg und die Zusammenhänge zur Sünde der Jugend und dem unqualifizierten Lehrer wird nur in den wenigsten aller Fälle hergestellt. Und selbst wenn, hätte wohl kaum einer der Lehrer tatsächlich mit unangenehmen Folgen zu rechnen.

## Die Sünden der Vergangenheit

Im Taiko nutzte ich den Neuanfang, um die Fehler und Sünden der Vergangenheit nicht zu wiederholen.

Hier halte ich es wie die Trommler aus Ishikawa. Wobei ich nicht weiß worin die Antriebsfeder der Japaner liegt, auf eine Gymnastik zu verzichten. Mir persönlich ist die Zeit die ich auf eine gute Gymnastik verwenden müsste, einfach zu kostbar.

Eine normale Unterrichtseinheit dauert in der Regel 1 ½ Stunden. Es macht in dieser kurzen Zeitspanne für mich keinen Sinn, wie ich es oft erlebt habe, oberflächlich durchgehechelte gymnastische Übungen anzubieten und für eine gute Gymnastik fehlt es mir an der nötigen Zeit und dem nötigen Platz und den meisten Schülern auch an der Bereitschaft ihre Energie in diese Übungen einzubringen.

Entgegen der allgemein vorherrschenden Meinung, dass eine schlechte Gymnastik immer noch besser sei, als gar keine Gymnastik, vertrete ich die Ansicht, dass eine

schlechte Gymnastik weitaus schlechter ist als überhaupt keine. Stattdessen achte ich darauf die Stücke und die Positionen in denen die Taikos stehen, so zu wählen, dass die Gefahr sich durch mangelnde Vorbereitung zu verletzen soweit wie möglich reduziert wird.

So wird der Miya Daiko Part aus dem Stück Yatai Bayashi in meinem Unterricht nicht in der den Rücken über alle Maße belastenden liegenden Position geschlagen, sondern an aufrecht stehenden Taikos von oben nach unten.

Das Stück Miyake, das in seiner traditionellen tiefen horizontalen Taikoposition gleichermaßen Beine und Rücken belastet, hatte ich nach ersten Versuchen Aufgrund der hohen Verletzungsgefahr zunächst ganz aus unserem Programm gestrichen und übe es nun mit einigen meiner fortgeschrittenen Schülern in einer höher stehenden diagonalen Taikoposition.

Mit dieser Vorauswahl kann ich die Verletzungsgefahr im Bereich der Beinsehnen und Muskeln, sowie der unteren Rückenpartie für meine Schüler für die Zeit des Schlagens stark einschränken.

Das Aufwärmen erfolgt in meiner Schule durch sich an Kraft und Energie steigenden Eintrommelblöcken mit denen jeder Unterricht beginnt und die sich den jeweiligen Anforderungen entsprechend Kombinieren und Erweitern lassen.

Neben den Muskeln, Sehnen und Gelenken der Beine und des unteren Rückenbereiches, werden während des Schlagens der Taiko die Arme und Schultern besonders stark belastet. Dabei ist es weniger der Kaltstart, der diesen Bereich schädigt. Die meisten Verletzungen entstehen hier durch eine dauerhafte Überbelastung.

Besonders während meiner Workshops in denen an einem Wochenende in der Regel zehn Stunden getrommelt wird, klagen viele der überwiegend ungeübten Teilnehmer über Verkrampfungen in den Armen und den Schultern.

Ich halte die erwachsenen Schüler in meinen Kursen dazu an, selbst auf sich zu achten. Da Kinder ihr eigenes Leistungsvermögen nur schwer selber einschätzen können und mir das Verletzungsrisiko zu hoch ist, arbeite ich nur selten mit Kindern. Doch auch in den Reihen der Erwachsenen lässt sich Unvernunft und Unbelehrbarkeit finden.

Alles muss immer hier, jetzt und möglichst sofort passieren und unter dem Einfluss eines verkrampften Gehirns, beginnen sich schnell auch die Gliedmaßen zu verkrampfen.

- ***Es ist nicht einfach, einen Trommelstock, der nicht immer das macht was man will, locker in der Hand zu halten.***
- ***Es ist nicht einfach, die Arme wie Peitschen durch die Luft schnellen zu lassen, ohne das ein in Unkenntnis gesetzter Endpunkt dem Trommler am Ende der Bewegung mit seiner ganzen unkontrollierten Kraft und Wucht ins Gelenk fährt um dort einen nachhaltigen Schaden zu hinterlassen.***
- ***Es ist nicht einfach, Neues lernen zu wollen und rechtzeitig auf die Signale des Körpers zu achten.***

Um eine sinn- und wirkungsvolle Gymnastik durchführen zu können, müsste man diese entsprechend der Taiko spezifischen Schwerpunkte der einzelnen Gruppen individuell zusammenstellen. Darüber hinaus rate ich allen untrainierten Schülern dringend dazu von plötzlichen Kraftaktionen in jeder Form Abstand zu nehmen.

Auch sollten auffordernde Herausforderungen wie „mach doch mal“ oder „schaffst du sowieso nicht“ jederzeit lediglich mit einem wissenden Lächeln beantwortet, statt durch Taten belegt werden.

Die Erfahrung in meiner Kampfkunstschule belegt, dass gerade während solcher in Dummheit geschlagenen Aktionen die meisten Verletzungen entstehen. Da man es immer selbst ist, der nach solchen Aktionen den Schaden hat, sollte man auf diese Form der Aufmerksamkeit verzichten.

Alle Übungen sollten jederzeit ohne Druck von außen durchgeführt werden. Kein guter Lehrer wird seinen Schüler während der Übung mit Kraft von außen in eine Bewegung drücken oder ziehen, denn nur der Schüler allein kann die Grenzen seines Kraft- und Bewegungspotenzials beurteilen.

Zum Leidwesen vieler Lehrer und dazu zähle ich mich selbst, muss ich damit gezwungener Maßen akzeptieren, dass sich die meisten Schüler nicht die geringste Mühe geben ihre Grenzen auszuloten. Doch es ist wie es ist und nichts würde den „herzlich“ gemeinten Druck von außen rechtfertigen, der auch schon im Erfahrungsbericht der amerikanischen Lehrerin erwähnt ist und der bei weitem keine Ausnahme darstellt. Und da wo ich jedem gymnastisch ungeschulten Lehrer die Fähigkeit zur Beurteilung der körperlichen Grenzen eines Schülers abspreche, sollte es jedem klar sein, dass auch dem freundlichen Mitschüler in den eigenen Reihen diese Fähigkeit abgeht.

## Der Übungsraum - Dojo oder Proberaum?

Man sollte in einem traditionellen Taikodojo bewusst darauf achten, dass der Raum der dem Üben den nötigen Rahmen gibt, dem Schüler etwas von dieser Tradition vermittelt, ihn mit einbezieht und ihn wie selbstverständlich dazu veranlasst diese Tradition weiter zutragen.

Für ein Mitglied einer bereits existierenden Gruppe, werden sich die meisten Fragen bezüglich des Übungsraumes bereits erledigt haben. Trotzdem gibt es wie man dem vorausgegangenen Text entnehmen konnte, die unterschiedlichsten Konstellationen und der eine oder andere wird es als hilfreich empfinden, am Beispiel meines Dojos einige Gedankenanstöße zu diesem Thema zu bekommen.

Obwohl ich als Lehrer der Gruppe diese von ihrem Kern her auf der Basis traditioneller Vorgaben hierarchisch strukturiert habe, besitzt HAGURUMA DAIKO DEUTSCHLAND den Status eines eingetragenen und gemeinnützigen Vereins. Das garantiert, dass sich niemand unrechtmäßig an den Geldern des Vereins bereichern kann und gibt allen Mitglieder einen Einblick in die Arbeit des Vereins und somit eine gewisse Transparenz.

Das Geld, das durch den Gruppenunterricht, die Workshops und Auftritte in die Vereinskasse fließt, kommt ausschließlich der Arbeit des Vereins und damit jedem einzelnen Mitglied zu gute.

Da die Ausstattung unseres Dojos dementsprechend bis auf wenige Ausnahmen dem Verein gehört, ist es sehr einfach in Bezug auf den Umgang mit dieser Ausstattung Regeln aufzustellen, an die sich alle Mitglieder in der Folge ohne Ausnahme zu halten haben.

Falls es der Bestand an Gruppen eigenen Taikos zulässt, sollte man auf den allgemeinen Gebrauch von privaten Taikos grundsätzlich verzichten. Die Erfahrung mit solchen Taikos und anderer privater Gegenstände hat gezeigt, dass ihre Besitzer früher oder später damit beginnen werden, die Nutzung ihres Eigentums zu reglementieren, um ihre Interessen durchzusetzen oder ihrem Unmut über den einen oder anderen Aspekt innerhalb der Gruppe Ausdruck zu verleihen. Davon abgesehen, dass dieses Verhalten immer Auseinandersetzungen nach sich ziehen wird, wird man die Wünsche der Besitzer letztendlich zu respektieren haben und so werden immer weniger der privaten Taikos universell einsetzbar und irgendwann

stehen immer mehr Taikos im Weg herum, von denen man immer weniger ohne Auflagen von Seiten des Besitzers nutzen kann.

Es ist also ratsam von Anfang an darauf zu achten, dass alle im Dojo eingesetzten Taikos, sonstige Instrumente und technische Gerätschaften ohne jede Einschränkung von allen Mitgliedern genutzt werden können und darüber hinaus keine persönlichen Gegenstände im Dojo „als mögliches späteres Druckmittel“ eingelagert werden.

Darüber hinaus, sollte man darauf achten, dass nach dem Unterricht keine privaten Dinge im Dojo liegen bleiben. Besonders die Schüler die an vielen Unterrichtseinheiten teilnehmen, neigen dazu ihre Verbundenheit zur Gruppe über das Zurücklassen von Gegenständen zu dokumentieren. Sei es die Flasche die auf dem Regal stehen bleibt, das Handtuch oder das Trainingshemd das am Kleiderhaken zurückgelassen wird. Obwohl all das von mir nach dem Unterricht konsequent in die Abfalltonne befördert wird, werden immer wieder Schüler versuchen ihren eigenen Platz im Dojo zu besetzen und es ist, auch wenn es ab und zu ermüdet, immer eine Frage der Konsequenz, ob das Dojo ein reiner Raum des Übens bleibt oder von den Schülern in kleinen Schritten als Raum ihrer eigenen Vorstellung vereinnahmt wird.

## Regeln

Jede Gruppe wird ihre eigenen Regeln aufstellen. Selbst die Regel sich an keine Regeln gebunden zu fühlen, wird so bei genauer Betrachtung zur Regel.

Im Umgang mit den Taikos, die in unserem Falle allen Mitgliedern gleichermaßen gehören, ließe sich eine lange Regelliste aufstellen. Ich denke jedoch, dass es bei den meisten Trommlern bereits genügen sollte auf einige Basispunkte/Regeln hinzuweisen, um ein entsprechendes Gefühl der Eigenverantwortung zu wecken.

Die Tradition ruht vor allem auf den Werten, der Loyalität, der Disziplin und des Respekts und jeder einzelne dieser Werte ist mit natürlich empfundenen Regeln verbunden. Jede Regel die nicht mit einem einfach nachzuvollziehenden sachlichen Zweck<sup>8</sup> verbunden und damit selbstverständlich ist, sollte also im Idealfall von der Seele der einzelnen Gruppenmitglieder getragen werden, bevor sie als allgemein gültige und zwingende Regel ausgesprochen werden muss.

---

<sup>8</sup> Die Regel nach der das Tragen von Straßenschuhen im Dojo nicht erlaubt ist, um den Teppich vor Verschmutzung zu schützen, dient zum Beispiel einem solchen sachlichen Zweck.

So sollte man die Taikos mit entsprechendem Respekt behandeln. Ohne die Taikos wäre die Ausübung des Taiko in einem Dojo nicht möglich. Also sollte man alles vermeiden, das zu einem Schaden an den Taikos führen könnte. Sie sollten nicht achtlos abgestellt werden und auch nicht auf dem Trommelfell über den Boden gezogen werden. Um die Häute zu schützen sollte man darauf achten, dass die Trommelstöcke nicht gesplittert sind oder andere Beschädigungen oder scharfe Kanten aufweisen. Wenn alle Gruppenmitglieder ein Gespür für den Grundrespekt gegenüber der Taikos entwickeln und diesen Grundrespekt eigenverantwortlich an die folgenden Generationen weitergeben, dann wird das eine weitaus tiefer gehende Wirkung zeigen als das Aushängen einer Regelliste am Schwarzen Brett.

Meiner Erfahrung nach besitzen die Regeln die von den Gruppenmitgliedern gelebt werden, immer einen nachhaltigeren Wert, als die, die sich ohne gelebten Inhalt lediglich auf dem Papier finden lassen. Eine Gruppe, die ihre Regeln auf Papier geschrieben sehen will, um sich in der Folge an diese Regeln halten zu können, sollte ihre Inhalte aus diesem Grunde noch einmal gründlich hinterfragen.

Man kann einen Schüler, der in Bezug auf seinen Respekt gegenüber der Taiko noch nicht allzu viel gelernt hat, sehr leicht an seiner Neigung erkennen, die klangliche Qualität einer Taiko beurteilen zu wollen. Er klopft alle Taikos im Raum mit den Fingern ab, um sich dann für die seiner Meinung nach beste Taiko zu entscheiden. Im schlimmsten Fall wird er sich negative Bemerkungen über den Klang einzelner Taikos nicht verkneifen können und damit die Energie im Dojo auf eine sehr negative Art und Weise beeinflussen.

Zum einen sollte er wissen, das ein guter Trommler in der Lage ist, jede Taiko zum Klingen zu bringen und zum anderen sollte er bedenken, dass an der Taiko die er zuvor Lauthals als schlecht bezeichnet hat später möglicherweise ein anderer Trommler stehen wird.

Sicherlich wird es Taikos geben, an denen es einem Trommler schwerer fällt seine Qualität zu entwickeln, als an anderen. Doch sollte man dies eher als eine positive Lernerfahrung betrachten und sein eigenes Unvermögen nicht auf den klanglichen Zustand einer Taiko übertragen.

Natürlich wird eine Taiko im Laufe der Zeit an Klangqualität verlieren. Doch sollte jeder Schüler sich ins Bewusstsein rufen, dass sie ihre Klangqualität auch Aufgrund seiner Schläge verloren hat. In diesem Verständnis verlor sie also an Qualität, damit er an Qualität gewinnen konnte.

Wem es also gelingt die Summe der zunächst negativ scheinenden Aspekts in eine positive Grundhaltung zu wandeln, dem sollte es auch gelingen den Respekt den er in der Folge den Taikos entgegenbringt, auch auf das Dojo als Raum des Übens, des Lernens und des Erfahrens auszudehnen.

Das Dojo sollte ausschließlich dem Üben des Taikos dienen und alle anderen Dinge des alltäglichen Lebens sollten soweit es möglich ist außerhalb bleiben. So sollte zum Beispiel das Benutzen eines Handys innerhalb des Dojos grundsätzlich untersagt werden und das bewusste Abschalten eines Handys damit gleichzeitig als eine bewusste Übung für die Menschen betrachtet werden, die sich für so wichtig halten, das sie immer und überall erreichbar sein müssen. Natürlich wird es für jede Regel eine begründete Ausnahme geben. Doch wer grundsätzlich der Meinung ist, sich selbst nicht einmal für die kurze Zeit des Unterrichts dem Alltäglichen durch das nicht erreichbar sein entziehen zu können, sollte noch einmal von vorne beginnen und sich erneut mit dem Thema Sein oder Schein auseinandersetzen.

***„Ist das Gesetz zu streng, wird es nicht befolgt; sind die Verbote zu zahlreich, wird man ihnen nicht nachkommen!“***

Ein weiterer wichtiger Punkt den das Klima im Dojo betrifft, sind die Energien mit denen die Schüler den Raum ausfüllen.

Erfolge beim Lernen, Erkenntnisse die sich über das Üben entwickeln, selbst die Arbeit mit Niederlagen und all den Frustrationen mit denen sich der Schüler auf seinem Weg auseinandersetzen muss, werde ich als positive Energien, die das Dojo mit Inhalten füllen.

Sinnloses Streiten über Dinge die mit dem Taiko nichts zu tun haben oder nutzlose Gespräche, über das Pro und Kontra des Taikos wie es in anderen Gruppen ausgeübt wird, sollten in einem traditionellen Dojo jedoch keinen Raum finden.

Es gibt kaum eine Regel die nicht zu irgendeinem Zeitpunkt in meinem Dojo in Frage gestellt wurde oder wird, auf die eine oder andere Art diskutiert wird oder einfach nur aus Gründen der Dummheit oder Borniertheit gebrochen wird. Doch wer streiten will, sollte sich vor die Türe begeben und im Blick auf die eigenen Leistungen bringt es niemanden weiter, wenn über andere Schulen im Guten und schon gar nicht im Schlechten gesprochen wird. Statt über die Qualität anderer Schulen, Gruppen oder Stile zu debattieren und sich von diesen Energien beeinflussen zu lassen, wird sich

eine Schule die ihren Weg gefunden hat, in erster Linie auf diesen eigenen Weg konzentrieren und wird damit immer positive Energien und Erfolge erzielen.

In Bezug auf das Streiten, sollte man wissen, dass sich die Energie des Streits unter Umständen wie ein unangenehmer Geruch dauerhaft im Dojo festsetzt und so der Entwicklung positiver Energie entgegen wirkt.

Ein ernsthafter Streit wird allen Beteiligten, wenn auch nur im Unterbewusstsein, verhaftet bleiben und für denjenigen der in einem solchen Streit eine Demütigung erfahren hat, wird das Dojo über einen sehr langen Zeitraum, wenn nicht sogar für immer in Verbindung mit dieser Demütigung gebracht werden.

Wer sich statt eines Dojos einen Proberaum einrichten will, wird ihn sich so einrichten, das er sich in ihm auf einer gänzlich anderen Ebene wohl fühlt. Neben unserem Dojo existieren im gleichen Gebäude noch eine Vielzahl von Proberäumen unterschiedlicher Musikgruppen und Stilrichtungen. Was die meisten von diesem Proberäumen teilen, ist der Schmutz, eine eher düstere Ausstattung, die Polstergarnitur in der Ecke, die verqualmte Luft, die überquellenden Aschenbecher und die leeren Bierflaschen in den Ecken.

Ein Dojo sollte sich deutlich davon unterscheiden. Es sollte eine klare, saubere Linie zu erkennen sein. Unser Dojo hat sich im Laufe der Jahre zu einem hellen freundlichen Arbeitsraum entwickelt. Nachdem in den ersten Jahren noch diverse Plakate japanischer Taikogruppen die Wände schmückten, sind diese jetzt in einem schlichten Weiß gehalten. Ein kleiner Schrein auf einem Regal an der Wand gibt einen Hinweis auf die besondere Bedeutung unseres Dojos, ansonsten befindet sich nur das im Raum was für das Schlagen der Taiko benötigt wird. Obwohl unserem Vermieter die Bedeutung eines Dojos nicht bewusst ist, empfindet er es nach eigener Aussage im Vergleich zu den anderen Proberäumen als Wohltat unser Dojo zu betreten.

## Technische Hilfsmittel

Da das Taiko in Japan nicht zwingend einem Metrum folgt, benötigen japanische Trommler auch keines der technischen Hilfsmittel wie wir sie aus der modernen Musik kennen. Aus diesem Grund wird man in einem japanischen Taikodojo Mikrofone, Lautsprecher oder Verstärker in der Regel vergeblich suchen. Trotzdem

sind einige der technischen Hilfsmittel der westlichen Musik auch für die Entwicklung Taiko spezifischer Fähigkeiten durchaus sinnvoll.

So ist für den Anfang die Anschaffung eines einfachen Metronoms immer eine gute Investition. Das Problem damit ist, dass es sich aufgrund seiner geringen Lautstärke für den Gruppenunterricht nicht eignet. Doch für denjenigen der seine Taktsicherheit und sein Zeitgefühl auf dem heimischen Sofakissen üben will, reicht es allemal.

Wer etwas Vergleichbares für das Dojo anschaffen will, wird schon zu einem Drumcomputer greifen müssen. Der Vorteil eines solchen Computers, den es mit einer für das Taiko ausreichenden Leistungspalette bereits ab 150 € im Fachhandel gibt, liegt besonders an den Möglichkeiten neben einfacher Basisrhythmen auch kurze Taikostücke in das Programm eingeben und abspielen zu können. Gerade die Gruppen die sich neu gegründet haben und denen in den Anfängen meist ein im Tempo sicherer Grundrhythmusspieler fehlt, können sich so über die erste Zeit hinweg helfen. Um dem Drumcomputer die nötige Lautstärke zu verleihen, wird zusätzlich ein Verstärker und ein entsprechend leistungsstarker Lautsprecher benötigt oder wer es noch einfacher will, hat die Möglichkeit den Computer direkt über eine Aktivbox laufen zu lassen, die über einen eigenen Stromanschluss verfügt und somit keinen Zwischenverstärker benötigt.

Um sich mit den Inhalten des Taiko nicht in den durchaus reizvollen Möglichkeiten die das große Angebot an künstlicher Soundmaschinen bietet zu verlieren, sollte man sich mit seinen Anschaffungen in dieser Richtung von Anfang an auf die Hilfsmittel konzentrieren, die man auch tatsächlich nutzen kann und sich auf diese beschränken.

## Übungsleiter, Lehrer oder Meister

Die Position und die damit verbundene Akzeptanz eines Lehrers, der einer neuen, sich als Kollektiv verstehenden Gruppe vorsteht, unterscheidet sich oft grundlegend von der, die einem Lehrer entgegengebracht wird, der eine bereits lange existierende Schule leitet.

Während sich der Lehrer einer bereits gefestigten Schule seiner Position als Lehrer sehr bewusst ist und diese begünstigt durch dieses Bewusstsein auch sehr gefestigt einnimmt, beschäftigen den Lehrer einer neu gegründeten Gruppe neben unzähliger Selbstzweifel, auch immer wieder die Zweifel seiner Schüler.

Besonders dann, wenn die Gruppe im Kollektiv mit diesen Schülern gegründet wurde und die Entscheidung zur Lehrerschaft eher auf der Basis von Zufälligkeiten, als aus tatsächlich vorhandenen Lehrerfähigkeiten entstanden ist.

Da das Taiko in unseren Breitengraden erst seit 1989 ausgeübt wird und die meisten Taikogruppen erst nach 1997 gegründet wurden, sollte es der Respekt vor den Fähigkeiten alter japanischer Meister verbieten, im Zusammenhang mit unseren Schulen und Gruppen in irgendeiner Form von Meisterschaft zu sprechen.

Gute Lehrer ließen sich bei einigem Suchen, durchaus in der einen oder anderen Schule finden. Sie zu erkennen ließe sich, wenn sich der Suchende über das Sein und den Schein seiner Suche bewusst wäre, sehr einfach gestalten.

Ein guter Lehrer wird in dem was er seinen Schülern vermittelt sehr gefestigt sein. Ich selbst halte mich für einen guten Lehrer und nehme für mich in Anspruch das beurteilen zu können, gerade weil aus meinen Workshops und Kursen bereits einige sehr schlechte Lehrer hervorgegangen sind. Ich habe immer an meinen traditionellen Unterrichtsinhalten festgehalten und denjenigen denen der Schein wichtiger war als das Sein ist diese Unbeirrbarkeit innerhalb meiner Schule logischer Weise zum Hemmschuh und letzten Endes auch zum Grenzstein ihrer eigenen Ziele geworden. Nun ist es in unserer Gesellschaft ein leichtes sich vom Unbequemen zu lösen und sein eigenes Ziel zu verfolgen. Dieses Verhalten soll an dieser Stelle nicht noch einmal kommentiert werden, da es am Sachverhalt sowieso kaum etwas ändern würde.

Meiner Meinung nach ist es nicht die Aufgabe des Guten sich gegen das Schlechte zu wenden, sondern ihm durch seine ständige Existenz immer einen Spiegel zu bieten. Alles andere wird die Zeit richten.

Bis dahin sollte sich ein guter Lehrer durch die Fähigkeit auszeichnen seinen Schülern eine Basis zu bieten, auf der er sich entdecken und entwickeln kann. Das es sich bei dem Taiko um ein System mit festen Vorgaben und Regeln handelt, sollte der Lehrer es nicht auf die Bedürfnisse seiner Schüler anpassen, sondern in seinen Schülern das Bewusstsein dafür wecken, an den bestehenden Vorgaben des Taikos wachsen zu können und nicht wie heute üblich die Vorgaben vom ersten Augenblick der Beschäftigung an, den eigenen Wünschen entsprechend zu verändern, um am Ende wieder vor etwas Diffusem zu stehen.

Ich werde oft gefragt, ob ich es nicht müde sei, immer aufs Neue mit Anfängern zu arbeiten und je mehr Zeit vergeht und je mehr Gruppen entstehen, höre ich immer

häufiger von Lehrern die die Arbeit mit Anfängern als unter ihrer Würde empfinden und diese stattdessen lieber auf einen ihrer Schüler übertragen.

Ich kenne dieses Verhalten bereits aus der Kampfkunst und auch dort habe ich ohne genau zu wissen warum, immer gerne mit Anfängern gearbeitet. Die Schlüssel zur Lösung dieser Frage, gab mir ein japanischer Taikolehrer, mit dem ich mich über diese Frage unterhielt. Er schätze die Arbeit mit Anfängern ebenso wie ich und sah den besonderen Wert dieses Unterrichts in dem kurzen Augenblick in dem der Lehrer auf einen Schüler trifft, der aus seiner Ahnungslosigkeit heraus den echten, reinen Funken des Interesses und Lernwillens in sich trägt.

In diesem kurzen Augenblick entscheidet sich der gesamte Weg des Schülers in der Schule und bereits im nächsten Augenblick zeigt sich ob es sich bei dem Schüler um einen Schüler handelt, der offen für das ist was es zu lernen gibt oder ob er jemand ist der sich ohne Unterbrechung mit dem bereits gelernten selbst im Wege stehen wird.

Gerade die Schüler die in voller Überzeugung von sich glauben sie hätten bereits gelernt und verstanden, werden Schwierigkeiten mit ihrem Lehrer bekommen, weil sie sich von ihm unverstanden fühlen und gerade diese Schüler werden später Schwierigkeiten als Lehrer ihrer eigenen Schule haben, weil sie sich von ihren Schülern unverstanden fühlen.

## Das Empfinden von Langeweile

Ich unterrichte das Taiko seit 1997 in meiner eigenen Schule und obwohl ich gerade den für mich wichtigen Eintrommelteil<sup>9</sup> kaum verändert oder für meine Schüler abwechslungsreich gestaltet habe, würde es mich sehr wundern, wenn einer meiner Schüler gerade diesen Teil des Unterrichts, wie ich es von anderen Lehrern immer wieder höre, als langweilig bezeichnen würde.

Die Erkenntnisse die ich aus langen Gesprächen mit anderen, möglicherweise ungefestigten Lehrern gewonnen habe, sprechen dafür, dass sich gerade in den Schulen in denen der Lehrer, seinen Schülern ein Mitspracherecht über das Was und Wie des Eintrommelns einräumt, das Gefühl der Langeweile breit macht.

Doch statt die Konzentration ihrer Schüler mit lang anhaltenden Übungssequenzen auf das Wesentliche zu fokussieren, scheinen einige der Lehrer dazu zu neigen der

---

<sup>9</sup> Der ähnlich wie in der Schule von Sensei KOBAYASHI etwa 30 – 40 Minuten dauert.

Empfindung der Langeweile durch abwechslungsreiche und kurzweilige Übungen entgegenwirken zu wollen.

Grundsätzlich scheint unter westlichen Taikoschülern und auch Lehrern die weit verbreitete Meinung vorzuherrschen, dass man das, was man glaubt zu können, auch bereits verinnerlicht hätte. Wie trügerisch falsch diese Meinung oft ist, zeigt sich besonders deutlich bei lang anhaltenden Übungssequenzen.

Auch hier bietet sich das Don DoKo als gutes Beispiel an. Ein Schüler der gelernt hat, dass Don DoKo „nur“ über einen kurzen Zeitraum und in einem bestimmten Tempo zu schlagen, wird schnell feststellen, dass er Schwierigkeiten bekommt, wenn das Tempo verändert und die Zeit verlängert wird. Dabei spielt es überhaupt keine Rolle ob das Tempo schneller oder langsamer wird. Mit jeder vorgenommenen Veränderung wird der gewohnte Bewegungsablauf zunächst ins stocken geraten. Das gleiche gilt für die Veränderung des Handsatzes oder einer Verschiebung der Betonung.

So denke ich, dass ich jeden noch so fortgeschrittenen Schüler und auch Lehrer, für sehr lange Zeit mit Don DoKo Übungen beschäftigen könnte, ohne dass ihn auch nur für einen Augenblick ein Hauch von Langeweile befällt. Doch auch hier stellt sich die Anfangs gestellte Frage nach dem Warum und Wofür.

Ein Lehrer, der sich selber noch in einer Phase des Ausprobierens befindet und dementsprechend in den von ihm vorgegebenen Übungen selber noch nicht gefestigt ist, wird einem Schüler weder deutlich machen können, warum und wofür er etwas übt, noch dass er es über einen sehr langen Zeitraum tun sollte. Ein Lehrer der keinen Zweifel an seinen Übungen hegt und damit konsequent und beispielhaft voran schreitet, wird auch keinen Zweifel bei einem Schüler aufkommen lassen. Solange es der Lehrer versteht seine Übungen mit Sinn zu vertreten, wird der Empfindung der Langeweile kein Raum gegeben. Trotzdem wird es immer wieder Schüler geben, die sich Langweilen. Das ist dann jedoch nicht dem Lehrer, dem Stil oder der Tradition zuzuschreiben, sondern der Tatsache, dass sich der sich langweilende Schüler lediglich am falschen Platz befindet.

**So oder so oder vielleicht doch ganz anders?**

Eine weitere häufig aufgeworfene und aus traditioneller Sicht gleichzeitig eine der überflüssigsten Fragen, die ein Schüler stellen kann und mit der sich dem zum Trotz

jeder Lehrer und auch hier wieder besonders der ungefestigte Lehrer konfrontiert sieht, ist die, ob man das was einem Schüler in einem Augenblick vermittelt wurde, nicht im nächsten Augenblick bereits anders machen könnte.

Selbstverständlich könnte man ohne Zweifel grundsätzlich alles anders machen und genauso grundsätzlich geht es in der Arbeit mit den Inhalten der asiatischen Künste<sup>10</sup> vor allem darum, sich intensiv mit der Ausführung einer Sache auf eine bestimmte Art und Weise zu beschäftigen und sich vor allem von dem Gedanken zu befreien, alles anders machen zu wollen. Das heißt, man lernt und erfährt sich selber in der unendlichen Wiederholung.

Wer also schon zu Beginn des Übens dieser „unendlichen“ Wiederholungen auf die Idee kommt, man könne das eine oder andere auch anders machen, hat damit wie bereits geschrieben selbstverständlich Recht und mit dem Stellen seiner Frage jedoch gleichzeitig den Beleg erbracht, das asiatisch geprägte Wesensprinzip des Taiko nicht verstanden zu haben. Das gilt besonders dann, wenn die Frage ob man das was einem Schüler vermittelt wurde nicht auch anders machen kann, von der Meinung getragen wird, dass es dem Schüler damit leichter fallen würde, zu verstehen und zu lernen.

Der unerfahrene Lehrer sollte sich darin im Klaren sein, dass er mit jeder möglichen Option mit der er auf eine solche Frage eingeht, um den an dieser Stelle mehr als unkonkretem Wunsch eines Schülers entgegen zu kommen und ihm damit gleichzeitig den Raum bietet innerhalb der Schule als „Ich“ gesehen zu werden, gleichzeitig den Klebstoff ausstreicht, an dem er früher oder später selber kleben bleiben wird.

Auch wenn es polemisch klingen mag, möchte ich all den Trommlern die hinter dieser Frage stehen, eine durchaus ernst gemeinte Gegenfrage stellen.

**„Wie Dumm muss ein Mensch sein, der ernsthaft von sich behauptet, den Wert der Tradition, den Wert der Qualität die sich durch das ständige Wiederholen immer gleicher Bewegungsabläufe erlangen lässt, erkannt zu haben und im gleichen Atemzug die Frage in den Raum stellt, ob man nicht auch alles anders machen könnte?“**

---

<sup>10</sup> Von denen jeder interessierte Schüler inzwischen mitbekommen haben sollte, dass diese auf alten traditionellen Strukturen basieren.

Ich zeige die Inhalte des Taiko nach bestem Wissen, so wie ich sie von meinem Lehrer gelernt habe. Arbeite ich mit Notenmaterial, dann entscheide ich im Zweifel aus meiner Erfahrung und dem damit verbundenen Wissen heraus, welche Techniken, Stände oder Schlagfolgen ich ausgeführt sehen möchte. Mögliche Fragen die sich für mich ergeben, werden von mir ausschließlich mit Menschen besprochen, von denen ich glaube, dass sie mir eine produktive Antwort darauf geben können. So werde ich zum Beispiel Fragen zu Noten, nicht mit Schülern besprechen, die überhaupt keine Noten lesen können, sondern mir die Mühe machen einen Menschen aufzusuchen, der sich mit Noten auskennt. Natürlich werden viele Schüler eine eigene Meinung zu Noten haben. Selbst wenn ein Schüler sie nicht lesen kann und dementsprechend auch keine Aussage bezüglich der Ausführung treffen kann, wird er erfahrungsgemäß eine Meinung dazu haben und diese auch äußern wollen und am Ende möglicherweise zu dem Schluss kommen, dass man das eine oder andere doch auch so oder so machen könnte. Echte Qualität würde sich dadurch jedoch nur in den wenigsten Fällen erzielen lassen und schon aus einem solch einfachen Grund sollte man auf diese Form der Diskussionen in allen Bereichen des traditionellen Taiko verzichten.

Die Form der Gruppenstruktur wird auch die Form des Unterrichtes bestimmen. Im einem auf der Basis der Gleichberechtigung arbeitendem Kollektiv wird jeder seine Meinung haben und diese berechtigter Weise auch äußern und den Inhalt seiner Äußerung in der Folge auch in seinem Sinne berücksichtigt sehen wollen.

In der traditionell hierarchischen Form wird der Lehrer sagen wie etwas gemacht wird und erwarten das es so gemacht wird wie er es gesagt hat, ohne es weiter zu begründen.

***Es liegt in der Natur der Dinge, dass sich die überwiegende Zahl aller Fragen und Einwände, wenn man ihnen die nötige Zeit dazu gibt in allen Systemen, mit der fortschreitenden Dauer des Übens von selber Erklären oder Auflösen.***

Ein gefestigter Lehrer wird das im Laufe seiner Zeit als Schüler bereits erfahren haben und aus diesem Grunde weder lange Erklärungen abgeben, noch Einwände der Schüler zulassen.

Nur der ungefestigte Lehrer wird auf Einwände<sup>11</sup> eingehen und am Ende an diesen Einwänden kleben bleiben.

## Traditionelles Übungsmaterial und eigene Kompositionen

Wer die örtliche Tagespresse verfolgt, wird immer wieder auf Berichte über Taikogruppen die sich neu gegründet haben und nun nach Mitgliedern suchen stoßen. Meist ist dabei zu lesen, dass der oder die Gründer bevor sie nun ihre eigene Gruppe gegründet haben, Mitglieder in einer der bereits existierenden Gruppe waren. Dass nur in seltenen Ausnahmen darüber berichtet wird, in welcher Gruppe sie mit den Schlägen der Taiko begannen, sei an dieser Stelle nur am Rande erwähnt. Wichtiger scheint mir der Hinweis, dass die überwiegende Zahl dieser Gruppenneugründer überwiegend drei Punkte ihrer Taikovergangenheit beklagen.

- 1. Das sie in ihrer alten Gruppe keine Möglichkeit des Fortschritts für sich selber mehr gesehen hätten.**
- 2. Das sie von ihren Lehrern an einem Fortschritt gehindert worden seien.**
- 3. Das sie nun ihre eigenen Vorstellungen in Bezug auf das traditionelle Taiko umsetzen wollen.**

Häufig ist dann in der Folge von dem Wunsch die Rede, sich nach der erfolgreichen Befreiung von den oben genannten Einschränkungen in Zukunft an eigenen Kompositionen zu arbeiten. Angesichts der Tatsache das sich die japanischen Sensei darüber einig sind, das man sein ganzes Leben lang mit der Bearbeitung bereits bestehendem Übungsmaterials und damit auch dem Lernen innerhalb einer traditionellen Schule verbringen könnte, um am Ende seines Lebens zu Erkennen, nur einen Bruchteil dessen Verstanden zu haben, was es zu Verstehen gab, befremdet mich natürlich die Aussage nach wenigen Jahren oder auch nur Monaten der Mitgliedschaft in einer „Taikoschule<sup>12</sup>“ keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr gesehen zu haben. Doch da ich in meiner eigenen Gruppen bereits selber mit dieser Art von Schülern meine Erfahrungen gemacht habe und solche Feststellungen zu

---

<sup>11</sup> Die aus der Sicht der Schüler immer berechtigt sind.

<sup>12</sup> Einer Schule die möglicherweise keine Taikoschule im traditionellen Sinne war.

unserem normalen und meist inhaltlosen Sprachgebrauch gehören und kaum etwas mit dem tatsächlichen Lernempfinden zu tun hat, das traditionelle Lehrer ihren Schülern vermitteln wollen, will ich sie an dieser Stelle, den offensichtlich tief empfundenen Wunsch zur Erstellung eigener Kompositionen nicht weiter hinterfragen, sondern die Aufmerksamkeit lieber auf die Sinndeutung des selbst gewählten Wortes „Entwicklungsmöglichkeiten“ lenken. Auch hier scheint mir das Sein und der Schein nicht in Einklang zu stehen. Wenn es im traditionellen Taiko den Trommlern darum geht die Fähigkeiten des Körpers und des Geist im Klang eines Schlages zu vereinen, dann ist in diesem Verständnis an dieser Stelle mit dem Begriff „Entwicklungsmöglichkeiten“ doch wohl eher die Konzentration auf die Reduktion als der Wunsch zur Ausdehnung gemeint.

Im Archiv der DTF befinden sich neben dem Notenmaterial zu zahlreichen Taikostücken unterschiedlichster Stilrichtungen, inzwischen auch eine Vielzahl unterschiedlicher „Taikoschulen“<sup>13</sup> und so habe ich die Möglichkeit, den traditionellen Weg und die breite Palette verschiedener Taikoübungen der modernen Taikoschulen in einem direkten Vergleich gegenüber stellen zu können.

Dabei ist es mir innerhalb dieser Gegenüberstellung wichtig darauf hinzuweisen, dass kaum eine der mir bekannten traditionellen Taikoschulen und Gruppen auf dieses Material zurückgreifen würde, um ihr Repertoire auf diesem Weg zu erweitern. Warum das so ist, darüber ließe sich lange nachdenken und spekulieren und da ein japanischer Lehrer die Arbeit eines anderen japanischen Lehrers wohl kaum als schlecht oder gar als falsch bezeichnen würde, wird sich am Ende kein klares Bild ergeben.

Von den noch jungen westlichen „Lehrern“, die sich nicht scheuen gegenüber Zeitungsreportern von Eigenkompositionen zu berichten, die sie nach eigener Aussage auf den heimischen Barhocker, dem Sofakissen oder im besten Falle auf den Klavier komponiert haben, dürften die meisten dieser „Taikoschulen“ jedoch als wertvolles Arbeitsmaterial betrachtet werden.

Als Vertreter einer traditionellen Schule, nehme ich den größten Teil des Inhalts dieser Schulen lediglich mit Interesse zur Kenntnis. Da diesem Material jedoch meist die traditionelle Einbindung in einen Stil und damit gleichzeitig die nötige Tiefenwirkung oder Basis fehlt, scheint mir das Meiste davon für den Unterricht in

---

<sup>13</sup> Im musikalischen Sprachgebrauch wird die schriftliche Zusammenfassung von Übungen und Stücken als Schule bezeichnet. Im Taiko beschäftigen sich die meisten Schulen jedoch in der Regel mit den stark begrenzten allgemeingültigen technischen Grundlagen des Schlagens des Taiko und nicht mit den Hintergründen, Inhalten und Techniken einzelner Stile, von denen es in Japan einige hundert gibt.

einer traditionellen Schule von vornherein ungeeignet zu sein. Selbst wenn es sich bei den in diesen Schulen veröffentlichten Notenbeispiele und Übungssequenzen um Bestandteile traditioneller Stücke handelt, ist dieses Material nicht mehr als ein eindimensionales mit Noten beschriebenes Blatt Papier, dem es in dieser Form der Übermittlung an Seele fehlt und damit genau an dem Aspekt mangelt, der dem Taiko seine geradezu magische Kraft und Anziehung verleiht.

## Der Mangel an Seele

Beschäftigt man sich mit den Inhalten dieser modernen Übungsanleitungen, wird einem früher oder später über das Fehlen einer für das Taiko so wichtigen Gruppendynamik eines „gewachsenen Stücks“ hinaus, der Mangel an Seele auffallen. Aus meiner Sicht würde hier die Bezeichnung „Musik“ die Inhalte dieses Materials besser charakterisieren, als es mit einem rhythmischen Erleben wie es das traditionelle Taiko beinhaltet in Verbindung zu bringen. Trotzdem wird es einem Schüler oder einer Gruppe denen kein anderes Übungsmaterial zur Verfügung steht den Einstieg in das Taiko möglicherweise erleichtern. In Japan werden diese Taikoschulen bevorzugt für den ersten Taikounterricht in Kindergärten, Schulen und Musikschulen eingesetzt. In der Regel wird man sich jedoch sehr schnell um den Unterricht bei einem erfahrenen traditionellen Lehrer bemühen und die Taikoschulen wieder zur Seite legen.

Nicht nur weil ich ein Anhänger des traditionellen Weges bin, sondern auch weil es die Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit gezeigt hat, verrete ich die Meinung, dass es nicht möglich ist ohne einen guten Lehrer ein gutes Taiko zu entwickeln. Natürlich werden in Bezug auf die Entscheidung, was gut und was schlecht ist, die Meinungen schnell wieder weit auseinander laufen. Doch glaube ich, dass man mit ein wenig Aufrichtigkeit in der Sicht der Dinge schnell zu einem zufrieden stellenden Ergebnis kommen wird.